Die Schlachtschilderungen in den älteren Chansons de Geste.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

ACAD. LUCUBRAT. HBL.

vorgelegt von

Paul Erfurth

aus Suhl (Thür.).

Halle a. S.
Buchdruckerei Hohmann
1911.

Referent: Prof. Dr. Suchier.

Meinen Eltern, Brüdern und Gönnern
im Verwandtenkreise!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544726_0141

Inhaltsangabe.

Seite

A. Einleitung: Bestimmung der Zeitverhältnisse, die den Schilderungen den Rahmen gegeben 1

B. Kriegsgeschichtliches und Taktisches.

Das Lehnswesen, dessen Kriegsverfassung und die Heeresumgestaltung in der Karolingerzeit (lediglich Literaturhinweis) 2

Schlüsse auf die Taktik auf Grund der Epen:

Allgemeine Erörterungen 3

Der Schlachthaufen 4

Die Treffenaufstellung (Schlachtordnung) . . . 11

C. Die Schlacht selbst.

Der Geist der Schlachtenschilderungen:

Das barbarische Element 18

Das christliche Element 19

Eigentümliche Kampfesgebräuche: sichtbare und hörbare Kampfeszeichen:

Feldzeichen 22

Feldgeschrei 25

Zeichen durch Musikinstrumente 26

Einzelepisoden der Schlacht nebst Vorbereitung und Nachspiel:

Religiöse Handlungen 28

Völkerparade *(Βοιώτεια)* 29

Ansprachen 30

Vorstreit 31

Bekehrungsversuche 32

Herausforderungen 34

Ebenbürtigkeit des Gegners 35
Augenblick des Angriffes und Angriff selbst. . 35
Meslee 37
Durchbruch 38
Entscheidung des Kampfes (resp. Beendigung) . 39
Verfolgung 41
Absuchen des Schlachtfeldes nach Toten und Verwundeten 42
Totenklagen 42
Bestattung 42
Uebernachten des Siegers auf dem Schlachtfeld 43
D. Gattungstypen der Schlachten.
Unvorhergesehene Schlachten (agait, embuscade) . . 43
Beiderseits vorhergesehene Schlachten:
Gewöhnliche bataille rangée (d. h. ohne Vereinbarung im voraus) 45
Bataille aramie:
der beiderseitigen Heere 48
Zweikampf von deren Repräsentanten . . 52
Literaturverzeichnis und Angabe der für die Ch. de G. gebrauchten Abkürzungen 56

Bei jeder sachlichen Betrachtung der Chansons de Geste A
muß man sich zunächst über die Verhältnisse klar werden, denen diese Volksepen entsprungen sind. Wollte man die etwa erwähnten historischen Tatsachen auch als mit dem zeitlich annähernd entsprechenden äußeren Rahmen bekleidet hinstellen, so dürfte man mancher grundverkehrten Vorstellung Raum geben.

Die frühesten erwähnten Ereignisse[1]) der französischen Geschichte gehen hinauf bis auf Chlodowech. Von Karl Martell an fließt die Tradition reicher. Den Angelpunkt jedoch des gesamten Volksepos bildet die Lichtgestalt Karls des Großen. Die letzten geschichtlichen Ereignisse, die wir — natürlich ausschließlich der Kreuzzugsgeste — verfolgen können, reichen herab bis zum ersten Kapetinger.

Die uns erhaltenen Epen[2]) stammen aus dem 11., die meisten aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Nachweislich hat das französische Epos jedoch schon im 9. Jahrhundert existiert. Seine Anfänge sind jedenfalls noch einige Zeit über das in lateinischer Umschrift überlieferte Bruchstück von Chlothars Sachsenkrieg hinaufzurücken. Vor der Niederschrift und Bearbeitung in französischen Versen haben wir wohl die Sage, wie sie von Mund zu Mund lief, als das die geschichtlichen Tatsachen der Vergangenheit, wenn auch in entstellter Form, konservierende Element anzusetzen oder auch den fränkischen Heldensang, der seinem romanischen Bruder zeitlich voranging, als Bindeglied zwischen historischem Geschehen und der

---

[1]) G. Paris, Litt. fr. au moyen âge, p. 34/35.
[2]) Suchier und Birch-Hirschfeld p. 16 ff.

epischen Darstellung im romanischen Idiom anzusehen. Der Sagen- und Liederstoff, der sich bis zum 9. Jahrhundert hin angesammelt hatte, ist dann vom französischen Epos — dem Grade des jeweiligen Fortschrittes der Tradition entsprechend — in mehr oder minder großem Abstand von der geschichtlichen Wahrheit übernommen.

Das äußere Gewand, in welches die Legende den überkommenen Kern kleidet, ist stets das der eigenen Zeit. Die sozialen und staatlichen Lebensbedingungen der älteren Zeit werden in die neue Form umgegossen. Arbeitet sie inmitten der Feudalgesellschaft, so ist sie auch der Meinung, dies soziale Institut habe immer existiert. Da das französische Volksepos dem 9. bis 13. Jahrhundert seine ursprüngliche Fassung und spätere Ueberarbeitung verdankt, so trägt es auch den unverkennbaren Stempel dieser Periode, die durch die Lehnsordnung gekennzeichnet ist.

Bei einer Untersuchung im Hinblick auf die Schlachtenschilderungen, in denen sich der feudale Geist vortrefflich spiegeln konnte, ist eingehende Kenntnis dieser Zeitverhältnisse erforderlich, um Kriegsverfassung, Rekrutierung der Heere und die dadurch bedingte Taktik verstehen zu können. Da das Lehnswesen außerdem während jener langen Epoche keineswegs als abgeschlossenes und unveränderliches Produkt gegeben ist, sind auch seine einzelnen Entwicklungsstadien, sowohl die aufsteigende als auch die absteigende Linie, zu berücksichtigen.

B Da eine derartige, einleitende Betrachtung des Lehnsinstitutes, der es konstituierenden Elemente und der Kriegsverfassung dieser Epoche bei der zum Verständnis notwendigen Gründlichkeit allzu weit über den Rahmen meiner Abhandlung hinausragen würde, begnüge ich mich damit, auf die diesbezüglichen, im Literaturverzeichnis angeführten Werke zu verweisen, deren Darstellung allerdings bei der Schwierigkeit der Materie nicht in jeder Hinsicht harmoniert.

Betreffs der Heeresreform in der Karolingerzeit, des Ueberganges der fränkischen Fußtruppen zu Reiterheeren, des äußeren Anlasses dazu und der inneren Verknüpfung des Reiterdienstes mit der Lehnsinstitution[1]), weise ich außerdem hin auf die spezielle Untersuchung von Brunner: „Der Reiterdienst und die Anfänge des Lehnwesens". (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. 8. Band. Germanistische Abteilung. Weimar 1887.).

Nach all diesen Voraussetzungen wollen wir dazu übergehen, zunächst in taktischer[2]) Hinsicht aus den Schlachtenschilderungen der älteren Volksepen, dem Spiegelbilde der Lehnsperiode, mancherlei Schlüsse zu versuchen, um darauf die Schlacht selbst in dem Geiste der Schilderung, ihrem episodischen Ablauf und ihren genera ins Auge zu fassen.

Große taktische Anforderungen dürfen wir an jene Zeit, in der die Kriegskunst noch in den Kinderschuhen steckt, nicht stellen. Sie beschränkt sich im allgemeinen auf die Bildung von Reiterschwadronen zum Angriff, auf die erfolgreiche Verwendung von Schützenabteilungen, die erst nach langem Schwanken als für die schwere Kavalleriemasse unentbehrliche Truppengattung hinzugezogen wurden, und schließlich auf das Legen von Hinterhalten zwecks vorteilhafter Ueberrumpelung des unvorbereiteten und womöglich in der Uebermacht befindlichen Gegners. War die erste Phase des Angriffs vorüber, so war die Möglichkeit zur Ausführung von Manövern zumeist genommen und der weitere Verlauf des Kampfes wickelte sich, der Gunst oder Ungunst der Verhältnisse entsprechend, von selbst ab. Nur in den seltensten Fällen finden wir nach erfolgtem Angriff in der Angriffslinie selbst noch geschickte Wendungen und Abschwenckungen ver-

---

[1]) Gerade hierüber herrschten bis zu Brunners Veröffentlichung die widersprechendsten Ansichten.

[2]) Die taktischen Allgemeinbegriffe habe ich aus Köhler III, 2 und Delbrück geschöpft.

zeichnet.[1]) Durchbruchsversuche scheinen sich allerdings einer gewissen Beliebtheit zu erfreuen (p. 38).

Da die meisten der älteren Chansons de G. ein Konglomerat von Kampfesszenen bilden, sind wir sehr wohl berechtigt, in ihnen Aufschluß über die Kriegskünste vom 11. bis zum 13. Jahrhundert zu suchen, jedoch nicht mit blinder Hingabe an eine unumstößliche nnd in jeder Hinsicht zuverlässige Autorität.[2]) Die Dichter und jogleor werden wohl, wenn sie nicht selbst Kriegsleute waren, nicht allzu oft Gelegenheit gehabt haben, derartigen Kavallerieattacken beizuwohnen, und selbst auch dann ist es für ein geübtes Auge noch schwierig, die Gefechtslage in ihren Einzelheiten zu übersehen. Die Schlachtenschilderung ist eine vielleicht noch auf einigen Wahrheitsgehalt Anspruch erhebende phantastische Rekonstruktion oder auch lediglich ein stereotyper Abklatsch von bereits Vorliegendem mit geringer individueller Schattierung.

Der Eindruck, den wir von der Gesamtaufstellung und dem taktischen Zusammenwirken gewinnen, ist oft sehr defekter und zweifelhafter Natur, zumal die Gesamtbewegung durch das Sichverlieren in endlose Einzelkämpfe ungeheuer beeinträchtigt wird und das Operieren mit beziehungslosen Begriffen wie Rechts und Links im Raume[3]) zur Steigerung der Unklarheit nur noch beiträgt. An eine Nachprüfung der Genauigkeit und Klarheit seiner taktischen Erörterungen hat der Dichter wohl selten gedacht. Nichtsdestoweniger können wir bei aufmerksamem Zusehen mancherlei Schlüsse auch für diese Materie ziehen.

Die kleinste taktische Einheit, der wir begegnen, ist die *eschiele*, deren Identität mit der *bataille* (auch *conroi*)

---

[1]) cf. Gir. § 388: Fouque übersieht die Lage der Schlacht, wägt die Chancen der Stellung ab und gibt mit seiner Truppe den linken Flügel auf, um den rechten aufzusuchen.

[2]) P. Meyer im Gir., LXXII.

[3]) Al. 448; 536. Cov. V. 1135; 1769.

infolge der parallelen und wahllosen Anwendung als gesichert gilt.[1])

Was wir mit Sicherheit, auf unsere Epen gestützt, von dieser Kampfeseinheit aussagen können, ist nur die feste Geschlossenheit[2]), die kompakte Masse, die durch die Wucht des Anrennens erschüttert und durch das Geschlossensein in sich selbst das Einbrechen verhindert.

Der Ausdruck „*bataille*“ hat seine Berechtigung insofern, als die Gesamtschlacht aus den Einzeltreffen der zumeist symmetrisch aufeinander stoßenden Heerhaufen besteht, so daß jede *eschiele* im Grunde eine *bataille* für sich liefert (cf. z. B. F. C. 3061).

Auf die Form des Schlachthaufens glaubte ich aus dem Begriff „*eschiele*“ einige Schlüsse ziehen zu können, indem ich ihn mit *scala* etymologisch in Zusammenhang brachte. Da die Bezeichnung dann ähnlich der deutschen „Kolonne“ und dem ital. „squadrone“ — nach dem Aussehen geprägt wäre, dürften wir wohl auf den Gevierthaufen[3]) schließen, dessen Front schmaler ist als die Tiefe, dessen Glieder den Sprossen und dessen seitliche Rotten den Vertikalbalken einer Leiter vergleichbar sind, zumal bei Aufstellung auf

---

[1]) Rol. 3026; 3216ff.: *eschiele.* Ch. O. 5007: *bataille*; 5031: *esciele.* Fi. 5555: *eskiele*; 5576: *bataille.* Aq. 647: *conré*; 651: *bataillez, conray,* Sax. 4926f.: *Comme sages gereriers ses batailles conroie, .XXX. eschieles a faites de la gent q'il convoie.* F. C. 3061: *Vient la bataille Bovon de Commarcis, joste a l'eschiele lo roi Carbon de Lis.* R. M. p. 233.

[2]) Rol. 1001. R. M. p. 233: *Si vos tenes ensamble, le petit pas serré, Que li .I. ne past l'autre .I. andain mesuré;* ib. p. 320, 9. R. C. 2412: *Si serré vont li baron chevalchant, Se getissiéz sor les hiaumes .I. gant Ne fust a terre d'une louée grant.* Gir. § 484: *serrés comme les gouttes de pluie, les grêlons ou la neige; les lances se touchent.* F. C. 2649: *Estroit chevauchent, ne sunt pas li renc cler.* B. C. 246. Cov. V. 450ff.; 764: *Plus sont espés que bois c'on doit taillier; Con faitement les poons peçoier?*

[3]) cf. Willelmus Brito bei Du Cange (Gloss. med. lat.) unter Scala 7: *ordine recto composita.*

ansteigendem Gelände. Diese naheliegende Ableitung von scala steht jedoch in Widerspruch mit der Ansicht mancher romanischer Sprachforscher, welche *eschiele* ebenso wie *eschiere* auf das germanische *skara* zurückführen und durch Anlehnung oder fälschliche Assimilation an scala entstanden erklären (Diez, Körting; Littré).[1])

Auffallend ist es von vornherein, daß sich die Doppelformen mit den Liquidis *r* und *l* nur auf romanischem Gebiet belegen lassen. Wäre nicht auch auf germanischem Sprachgebiet eine Anlehnung von *skara* an das „*scala*" der lat. Schriftsprache möglich gewesen? Ich denke, die Möglichkeit ist a priori auf beiden Gebieten gegeben. Dies berechtigt meiner Ansicht nach schon rein äußerlich zur Annahme zweier zunächst von einander völlig unabhängiger Wörter, von denen das eine germanischen[2]) Import darstellt, das andere aber mit stammhaftem *l* als romanisch[3]) auf das Vulgärlateinische zurückgeht.

Die ältere Bezeichnung für den Schlachthaufen ist wohl das germanische Lehnwort, in dem lediglich der Begriff des Abgeteilten[4]), des Einzelhaufens liegt (ohne Rücksicht auf die Gestalt). Erst später d. h. nach der Wandlung der Keilstellung zur quadratischen, auf die taktische Einzelabteilung angewandt ist der Begriff *eschiele* (> scala), welcher noch eine Zeit lang neben seinem Synonymon gleichwertig und mit ihm vermischt einherlief, sich allmählich als militärischer terminus technicus das Feld eroberte und den alten nicht

---

[1]) Eine andere (höchst unwahrscheinliche) Etymologie: Zeitschr. f. r. Phil XX, p. 354.

[2]) Grimm, Deutsch. Wörterb.: Schar: ahd. *scara*; mhd. *schar, schare;* alts. *scara;* mnl. *scare, scaer* (Reinaert); ags. *scearu*; engl. *share;* altfries. *skere*. Nordisch als Lehnwort aus dem Deutschen: isl. *skari;* dän. schwed. *skare*. Im Romanischen: ital *schiera;* prov. *esqueira;* afrz. *eschiere*.

[3]) prov. *escala*; acat. *scala, escala;* afrz. *eschiele*.

[4]) ahd. *scarjan* scheren, schneiden (*sceran*). Cf. Grimm, Kluge.

fachmännischen, volkstümlichen[1]) Ausdruck aus dem Felde schlug. In den Ch. de G. begegnen wir eigentlich nur dem bereits durchgedrungenen Fachterminus *„eschiele“*. In anderen gleichzeitigen literarischen Quellen ist die *„esciere“* höchst selten anzutreffen (z. B. im Münchner Brut).

Von den Doppelformen *escharguaite* und *eschalguaite [eschau-, eschielguaite]* (Scharwache), die zunächst auf ein gemeinsames germanisches Etymon hinweisen und meine Theorie umwerfen könnten, halte ich die Form mit *r* für die ältere und berechtigtere, die andere für die erst zur Zeit des begrifflichen Zusammenfallens von *scara* und *scala* umgebildete und vollkommen gleichgestellte Form. Eschauguaite hat sich dann späterhin behauptet (échaugette) ähnlich wie eschiele der eschiere gegenüber. Die Zurückführung der *„eschiele“* auf das lat. *scala* und die darauf gegründete Schlußfolgerung auf die Gestalt[2]) der in den Ch. d. G. erwähnten Schlachthaufen wird dadurch nicht umgeworfen.

Für die Annahme der Keilstellung können wir jedenfalls in den Ch. d. G. sprachlich und auch sachlich keine Belege

---

[1]) Mitte des 9. Jahrh. wird *scara* vom Bischof Hincmar v. Reims als im sermo vulgaris gebräuchlich erwähnt. Du Cange unter Scara 3. Vgl. auch Graf, Althochd. Sprachschatz VI, col. 530 ff.: schar . . . . immerhin nur außerhalb der Sprache der Fachleute.

Was das höhere Alter der *„eschiere“* und die seit der takt. Wandlung unter den Kapetingern dafür üblich gewordene *„eschiele“* betrifft, vgl. die bei Godefroy unter eschiele angeführte Stelle aus Fauchet (16. Jahrh.): *La plus ancienne ordonnance et ordre d'armeé estoit divisee en plusieurs compagnies de gens de cheval, appellees scarres soubs les dites premiere et seconde famille; mais sous la troisieme l'on appelloit ces divisions eschelles.*

Aimoinus (Mönch v. Fleury, Ende d. 10 Jahrh.) hält es bereits für notwendig, seinen Landsleuten den Ausdruck scara zu erklären. Du Cange, Scara 3: Collegit . . . Scaram, quam nos Turmam, vel Cuneum appellare possumus. Der Schwund des Wortes im mittelalterl. Latein (des Westreiches zunächst) und im franz. Idiom ist wohl Hand in Hand gegangen.

[2]) s. p. 5.

beibringen. Die häufigen Durchbruchsversuche, der charakteristische Zug der altfrz. Taktik machen sie noch nicht vonnöten. Das *„fendre“*, wie es Köhler I, p. 18 Anm. 5 erwähnt, kann ebenso gut nur ein vom Keil herübergenommenes Bild sein. Auf den Mangel an Beweiskraft des aus dem Zusammenhang gerissenen *„el primer cap“ (el premier cief)* kommen wir noch zu sprechen. Eine Stelle wie Sax. II, p. 220[1]) setzt ein vollkommenes Ausgerichtetsein in der Frontlinie voraus.

Köhler (B. III, 2) nimmt die regelrechte △-Form in der Aufstellung des Schlachthaufens — wenigstens was den vorderen Teil, den spitz, betrifft — auch noch für unsere Periode an. Die Franzosen haben sie seiner Meinung nach im Laufe des 13. Jahrhunderts aufgegeben. Er glaubt die Existenz der Keilstellung im Westreich noch im 13. Jahrhundert nachweisen zu können durch das Vorkommen des terminus *„cuneus“* in den Urkunden[2]); andrerseits deutet er das *„el primer cap“* der provenzalischen Quelle[3]) von der Schlacht von Muret als den spitz eines Keiles. Sollte das *„el primer cap“* nicht lediglich zum Ausdruck bringen, daß die Bannerträger den einzelnen Schlachthaufen voranstürmen?[4]) Aus dem „el primer cap“, welches wir in den Ch. d. G. fortwährend als *„el premier cief“* und *„el premier front“* wiederfinden, und dessen Bedeutung vollkommen klar liegt, ist kein Schluß auf die zugespitzte Gestalt des Schlachthaufens zu ziehen.

Erst im Laufe des 13. Jahrhunderts scheint sich nach

---

[1]) *Plus d'une liue fort li frons devant s'estant: Li uns est joinz en l'autre serrez estroitement.*

[2]) Fontes rer. Austriac. II. 12, 309; ib. p. 505. anno 1204.

[3]) La chanson de la croisade contre les Albigeois, éd. P. Meyer, v. 3055: *E totas las senheiras el primer cap anar.*

[4]) Vgl. die Parallelen aus altfrz. Epen. Ch. O. 5056 ff: *Se's guie Ogier . . ., El premier cief, l'oriflambe levée.* Von Naime, der die entsprechende Stellung *el premier cief* der Gegenpartei einnimmt, heißt es: *devant les autres poinst une arbalestrée* (ib. 5064).

Köhler (III, 2) die Wandlung zur quadratischen Stellung im Westreich vollzogen zu haben, da Guillaume Guiart[1]) zu Anfang des 14. Jahrhunderts (1306/07) zuerst den Ausdruck *quarrure* für den von anderen gleichzeitigen Quellen noch mit *cuneus* bezeichneten Schlachthaufen verwendet. Wenn nun die Zeitgenossen Guiarts auch nach Vollzug dieser taktischen Neuerung die alte, dem Begriffe nach eigentlich unzulängliche Benennung beibehalten, warum soll dann nicht schon während der vorhergehenden Jahrhunderte der verallgemeinerte Begriff *„cuneus"* ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Bedeutung und die taktische Form lediglich die taktische Einzelabteilung bezeichnet haben?

Wollen wir aber den terminus *„cuneus"* den wir für unsere als Gevierthaufe definierte *eschiele* in Urkunden antreffen, in gewisser Hinsicht seine Berechtigung lassen, so kann man gegebenenfalls zwischen beiden Extremen vermitteln und annehmen, daß die Aufstellung zwar in tiefer Kolonne erfolgte, daß beim Anrennen jedoch die Flügel (als weniger gedeckt) aus Vorsicht etwas zurückblieben und die hinteren Glieder in ihrem Vorwärtsdrängen seitlich leicht überquollen. Das Voranstürmen des Führers würde das Bild des Keiles vervollständigen.[2]) Nach den Ch. de G. scheint allerdings das Anrücken in einer Linie beobachtet und das Vordrängen einzelner verpönt zu sein.[3])

Die Einordnung in Schlachthaufen und deren Gruppierung erfolgt erst kurz vor der in Aussicht stehenden Schlacht. Falls diese taktische Maßnahme auf der einen Seite unterbleibt, ist der Grund dafür in dem Mangel an Zeit bei einem gänzlich unvorhergesehenen Kampfe, einer Ueberrumpelung, zu suchen.[4])

---

[1]) Branche des royaux lignages, p. p. Buchon, 11494.

[2]) Dies die Ansicht Delbrücks, der allerdings auch den altgerm. Eberkopf so zu interpretieren sucht (Delbrück II, p. 45—48).

[3]) R. M., p. 233: *Que li .I. ne past l'autre .I. andain mesuré.* — cf. ib., p. 232 (Guichart); Sax. 4935.

[4]) Gir. § 84: *Du côté de Charles, il ne fut pas question de former les lignes, mais chacun joue de l'éperon et se porte en avant le plus qu'il peut.*

In der offenen Feldschlacht gilt die Formierung von geschlossenen Schlachthaufen als Regel. Nur Stammesgenossen und nächste Nachbarn oder jedenfalls solche Stämme, die nicht infolge territorialer Eigenarten disharmonieren, werden zu einer Angriffskolonne vereinigt.[1]) Der Lehnsherr — Herzog, Markgraf, Graf oder Vizegraf — führt, selbst der Oberleitung unterstellt, die ihm zur Heeresfolge verpflichteten Vasallen in gesonderter Abteilung zum Kampfe. Das Gefolge des Einzelführers ist mit den Leuten seines Territoriums, mit ihm untergebenen Stammesgenossen gleichzusetzen.[2])

Unter Verwandten, Freunden und Landsleuten sucht einer den anderen an Tüchtigkeit zu übertreffen, um sich seiner Vorfahren und Eltern würdig zu erweisen[3]) und um sich nicht von Augenzeugen nach der Heimkehr irgend welcher Feigheit zeihen zu lassen und dem eigenen Nachruhm zu schaden.[4])

Es herrscht wohl die Tendenz, sämtlichen Schlachthaufen die gleiche Kriegerzahl[5]) zu geben außer denjenigen, die eine besondere Stellung im Gefechte einnehmen (Vordertreffen und Reserve); bei der verschiedenen Größe der Völkerschaften ist jedoch nicht immer eine auch nur annähernd gleiche Zahl zu erzielen. Von allzu kleinen Völkerschaften bilden zwei oder mehrere eine *eschiele,*[6]) um so mehr Einheitlichkeit in der Stärke und Gliederung herbeizuführen.

Manche Dichter geben den *batailles* des Mitteltreffens eine einheitliche Kriegerzahl, andere lassen die Größe mit nicht zu bedeutender Differenz um eine Durchschnittszahl schwanken, wieder andere steigen bei der Aufzählung, von der Wahrscheinlichkeit ausgehend, bis zu den verwegensten Ziffern.[7])

---

[1]) Rol. 3014—3093; 3216—3264. Gir. § 323. — Vgl. Tac. Germ. 7.

[2]) Gir. § 143. Fi. 5576—5590. Ch. O. 5007—5020; 5031 bis 5046. R. M., p. 232.

[3]) Al. 436. Cov. V. 697; 1940 Rol. 1063.

[4]) Cov. V. 1373. Al. 252e. Rol. 1466; 1473.

[5]) Fi 5587. R M., p. 232 Gir. § 147.

[6]) F. C. 7684; 7937.

[7]) z. B. Rol 3014—3085.

Schwieriger ist die Frage nach der Gruppierung der *eschieles* zu Treffen. Ein klares Bild davon gibt eigentlich keines unserer Epen. Ueber die Anzahl der Treffen im allgemeinen erhalten wir wohl Aufschluß, über die Verteilung der einzelnen Schlachthaufen auf die Treffen werden wir nicht so recht aufgeklärt. Die Gesamtzahl der batailles und die Aufstellung in einer bestimmten Anzahl Treffen ist wohl festgelegt, aber die Verteilung auf die Treffen bleibt zumeist der Willkür des Lesers überlassen und den oft sehr zweifelhaften Schlüssen, die er aus dem Verlaufe des Gefechtes und dem sukzessiven Eingreifen ziehen zu können glaubt. Bisweilen werden die Schlachthaufen lediglich im Augenblicke ihrer Bildung aus der Gesamtheit des Heeres vor dem Einrücken in die Kampfordnung aufgezählt und mit Ordnungszahlen aneinander gereiht, ohne daß die Aufstellung im Gefecht mit dieser zunächst willkürlichen Ordnung übereinstimmte.[1]) Auch wird die Aufstellung des Heeres in Kampfordnung nur angedeutet ohne irgendwelche näheren Angaben.[2])

Der Hauptunterschied der Taktik unserer Periode von der der germanischen Urzeit beruht auf der Verwendung von Reserven. Das Prinzip der germanischen Schlachtordnung war es, alles auf einen Stoß zu setzen. Anfangs ließen sich die Römer durch diesen ungestümen Massenchok in große Bestürzung bringen; als sie jedoch die Vorteile beim Operieren mit einer derartig rückhaltslosen massiven Masse

[1]) Rol. 3216 ff.

[2]) Aq. 646: *Lors a roy Charlemaine son grant ost ordiené, Et l'un conré de l'autre desevré. Et auxi fist Aiquin luy amiré.*

Die Zahl der Schlachtenschilderungen, die für takt. Untersuchungen, besonders hinsichtl. d. Treffenaufstellung, einigermaßen verwertbar sind, ist nicht allzu groß: Rol. tir 97—185 (Rol gegen Marsilies); tir. 241—290 (Karl gegen Baligant). Fi., p. 167 ff. (Karl gegen Balant) R. M., p. 232. Gir. § 143 – 168 (Vaubeton); § 323 ff. (Verdonnet); § 381 - 400 (Civaux). Ch. O. v. 5004 ff. (Saint-Aiose). Al., Laisse C ff. (Renouartschlacht). F. C. 7620 ff.

allmählich auszunutzen gelernt hatten, war eine Abwandlung dieser verfehlten und urwüchsigen Schlachtordnung zugunsten der römischen Treffenaufstellung unausbleiblich. Schon eine schwache Reserve war imstande, das bereits verlorene Haupttreffen wieder zum Stehen zu bringen. Außerdem kann auch die gleichzeitige Verwendung sämtlicher Kräfte auf beschränktem Terrain zu einem unnützen Konglomerate führen, dem durch die eigene Masse alle Bewegungsfreiheit und Beweglichkeit genommen wird.[1]) Die sukzessive Gefechtsmethode half dem ab. Es wurde also zur Regel, bei nur geringer Kriegerzahl wenigstens eine schwache Reserve zur Deckung hinter der Gefechtslinie zu lassen, bei größeren verfügbaren Streitkräften wurde das Hintertreffen dem Haupttreffen an Stärke annähernd angeglichen. Hierzu kommt noch die Aufstellung eines Vortreffens zur Einleitung des Gefechts, die Rolle des herausfordernden Vorkämpfers in den Händen einer Mehrheit. Dies ist der Zustand, wie ihn die Ch. de G. reflektieren.

Abgesehen von der kreisförmigen Aufstellung, wie sie von einer ganz kleinen Kriegerschar im letzten Verzweiflungskampfe[2]) gehandhabt wird, geben uns die Chansons Grund zur Annahme der Existenz zweier hauptsächlicher Schlachtordnungstypen[3]): einmal der Kampfesordnung zu einem Treffen mit oder zumeist ohne Reserve und zweitens der Bildung von 3 Treffen. In beiden Fällen ist die Formation der tiefen Schlachthaufen die erste Disposition zur Schlacht.

Die erste Ordnung, welche ohne irgendwelches Hintertreffen die Taktik der Urzeit beibehält und den Grundsatz der gleichzeitigen Verwendung aller verfügbaren Kraft zum Ausdruck bringt, kann trotz ihrer Verkehrtheit im Prinzip

[1]) Cf. Richerus. M. G. SS. III, p 639: Exercitum . . tripertito dividit, ne multus exercitus mole sui gravatus, propriis viribus frustraretur.

[2]) z. B. Rol. 2065—75. Cov. V. 567 ff.

[3]) Vgl. Köhler III, 2: Schlachtordnung.

unter Umständen geraten erscheinen.[1]) Beabsichtigt man, den Gegner zu überflügeln oder eine weite Ausdehnung im Gelände einzunehmen, so sind die Streitkräfte bei allzubeschränkter Zahl zur Bildung mehrerer Treffen notwendig auf eine Frontlinie zu konzentrieren. Ebenso steht es, wenn man die Länge der eigenen Schlachtreihe der des Gegners anzugleichen sucht, um sich vor Ueberflügelung und Umgehung zu schützen.[2]) Außerdem muß ein kleines Heer im Kampfe mit einem an Größe beträchtlich überlegenen von vornherein alles daransetzen, um wenigstens die Möglichkeit des Erfolges in Aussicht zu stellen. So sieht sich Roland gezwungen, dem schon im Vortreffen 100 000 Mann zählenden Sarrazenenheer seine 20 000 Leute — abgesehen von einer geringen Schar zur Bewachung der Höhen — ungeteilt entgegenzuführen. Die Enge des défilé von Sizer und Roncevaux läßt die feindliche Uebermacht gar nicht recht zur Entfaltung kommen, so daß die kleinere beweglichere Schar leistungsfähiger erscheint Nur die Ermüdung und das unaufhörliche Eingreifen neuer Truppen kann sie zu Schanden machen. In viel üblerer Lage ist Vivien mit seinen 10 000 Rittern auf dem freien Felde von Aleschans den alles überflutenden Ungläubigen gegenüber.[3]) Von dem Zurückhalten irgendwelcher Reserve kann hier gar keine Rede sein. Ebenso ist es zu verstehen, wenn der Dichter des Fierabras[4]) Karl, der über 10 *batailles* zu je 10 000 verfügt, dem Emir Balant gegenüber, der in der Avantgarde die gleiche Zahl aufzustellen vermag, sämtliche Truppen zugleich ins Gefecht führen läßt.

Den Uebergang von dieser immerhin primitiven, aber

---

[1]) Vgl. Köhler I, p. 9 (Auseinandersetzungen über die Aufstellung des englischen Heeres in 1 Treffen auf den Senlaker Höhen).

[2]) Diese Rücksichtnahme auf das Gelände und die Ausdehnung der Front läßt sich in den Ch. de G. nicht recht kontrollieren.

[3]) Cov. V. 326 ff.

[4]) Fi., p. 168 ff.

auch in unserer Periode noch ausgeübten Taktik zur treffenweisen Kampfesordnung bildet wohl die Aufstellung mit zunächst schwacher Reserve und Uebertragung des Vorstreites an einen oder mehrere Barone. Der Vorstreit einer ganzen Völkerschaft bildet das Vortreffen zur Separatabteilung und Einzelphase des Kampfes aus. Die Verstärkung des Angriffskorps durch Einordnung mehrerer eschieles und die numerische Zunahme der Reserve in demselben Sinne sind der erste Schritt zur allmählichen Ausgleichung der Einzeltreffen der dreigeteilten sukzessiven Gefechtsordnung. Die Vorteile der treffenweisen Aufstellung sind in den Ch. de G. längst durchschaut, und wir begegnen in den Schlachtenschilderungen — soweit sie taktisch einigermaßen durchsichtig sind — mindestens bei der einen Partei dieser fortgeschrittenen taktischen Maßnahme. Ihr Fehlen ist auf die bereits für die flache Aufstellung erwähnten Motive zurückzuführen.

Muster für die 2. Ordnung ist die 1. Schlacht im Roland,[1]) allerdings nur im Hinblick auf die Heeresordnung der Sarrazenen und deren sukzessives Eingreifen. Der Dichter (Manuskr. v. Venedig) verbindet selbst mit der Aufstellung in drei Treffen die Vorstellung von drei gesonderten Schlachten.[2]) Eine Unterscheidung von *avant-garde* und *arrière-garde* findet ferner statt:[3]) Rol. tir. 241—290. Gir. § 143—168; ib. § 323; § 381 ff. R. M., p. 232. Ch. O. 5007 ff. Fi., p. 169 ff. F. C. 7620; (7714). Ag. v. 59.

Bei der Aufstellung in einem Treffen nimmt der Oberfeldherr die Führung im Zentrum der Frontlinie in Anspruch. In ihm vereint sich die Rolle des Generalissimus und des Vorkämpfers, des Herausfordernden oder des auf die Herausforderung des Gegners zuerst Reagierenden.[4])

[1]) tir. 97—185.

[2]) Rol. tir. 126: *Par dous batailles n'iert-il vencuz . . . . . nus l'en liverrum treis.*

[3]) Wo es nicht besonders hervorgehoben wird, sind die sie bildenden Armeekorps durch ihre besondere Stärke oder die sie ausmachenden Elitetruppen gekennzeichnet.

[4]) Rol. tir. 97 (Rol.). Fi. v. 5607 ff. (Karl).

Bei der Heeresordnung zu drei Treffen finden wir den Oberfeldherrn an der Spitze der Reserve oder wenn es darauf ankommt, die Person des Oberfeldherrn zu schützen, sein Eingreifen bis zur äußersten Krisis und zu einem Zusammentreffen mit dem Führer der Gegenpartei aufzusparen, ganz im Hintertreffen, indem ein Unterführer an der Spitze der bis zum entscheidenden Moment zurückbehaltenen Heeresabteilung in den Kampf stürmt.[1])

Bisweilen nimmt der Feldherr auch in einem der vorderen Treffen die Führerstelle ein. Dies ist aus besonderen Umständen heraus zu erklären. So steht Renaut[2]) in dem Kampfe zur Befreiung des Königs Yon an der Spitze der avant-garde, um Roland gegenüberzustehen.

Eine Sonderstellung in taktischer Hinsicht nimmt die Schlacht von Civaux (Gir. § 382 ff.) ein, in der beide Feld-

[1]) F. C 8233. Gir. § 323. Rol. tir. 141; 165; 252; 265 ff. Gir. § 152 ff. Fi. 5654 ff.

[2]) R M., p. 232: *Devant chevaucerai à .III. m. d'adobés, Por l'orgueil de Rollant que volrai encontrer.*

Die treffenweise Aufstellung trägt in sich selbst die meiste Garantie für Erfolg (s. Köhler III, 2: Schlachtordnung). In ihr sind von vornherein die einzelnen Phasen der Schlacht vorgezeichnet. Sie ist geeignet, den Zufällen des wechselreichen Reitergefechtes am meisten vorzubeugen und den Ablauf des Kampfes zu einem fast selbsttätigen und mechanischen zu gestalten. Dies ist von großer Wichtigkeit bei der nur sehr beschränkten Möglichkeit der Oberleitung, als Mitkämpfer modifizierend in das unübersichtliche und undurchsichtliche Schlachtengewühl einzugreifen. Den Unterführern an der Spitze der einzelnen Schlachthaufen ist gewisser Spielraum gelassen; der Feldherr übt von seiner Stellung im Hintertreffen aus auf die vorderen Treffen so gut wie keinen Einfluß aus, ist aber wohl in der Lage, durch rechtzeitiges Eingreifen der letzten Reserve nach Beurteilung des Gefechtsstandes eine entscheidende Wendung herbeizuführen. (Sax. II, 5060 ff.; 5076 ff. Rol. 1628 ff. Fi. 5710 ff.) Das 1. Treffen ist zum Angriff, zur Einleitung des Kampfes, das 2. zum Hauptchok und zur Unterstützung des 1., das letzte zur Reserve und womöglich zur wirksamen Verfolgung bestimmt. Cf. Richerus, M. G. SS. III, p. 639.

herrn im Haupttreffen der beiderseitigen symmetrischen Ordnungen den rechten Flügel innehaben.

Ueber die Zwischenräume zwischen den einzelnen Schlachthaufen im Treffen sind wir nicht genau orientiert. Jedenfalls sind solche im Augenblick der Aufstellung stets vorhanden gewesen. Beim Anmarsch[1]) mögen sie sich verengt haben, so daß im Moment des Auftreffens auf die feindlichen Schwadronen eine Sonderung in der Angriffslinie wohl kaum noch zu erkennen war. Allerdings muten uns die Schilderungen des Gefechtsganges zumeist so an, als wäre zu Beginn wenigstens der Kampf einer Völkerschaft mit der anderen, einer eschiele mit der gegenüberstehenden, mit peinlicher Genauigkeit beobachtet worden, so daß auch äußerlich eine scharfe Grenze zu verzeichnen gewesen wäre. Dies wird — glaube ich — lediglich in der Theorie des Dichters so gehandhabt sein; in Wirklichkeit ist es sicherlich kaum durchzuführen gewesen. Bei genau symmetrischer Ordnung[2]) wäre es allenfalls noch zuzugeben; bei einer verschiedenen Zahl der batailles jedoch in der Angriffslinie und bei Verschiedenheit der Frontlänge der einzelnen gegenüberstehenden Haufen würde es direkt einen taktischen Fehler bedeuten, durch Freilassung irgendwelcher Zwischenräume dem Gegner Gelegenheit zum Einbruch zu geben. So glaube ich denn die Geschlossenheit, welche innerhalb der Kolonne selbst besteht (s. o. p. 5 Anm. 2), auch für die Kolonnen des Treffens untereinander annehmen zu dürfen[3]), falls nicht zwecks Flügelanlehnungen größere Intervalle vonnöten sind. (Vgl. p. 13 Anm. 2.)

---

[1]) H. M. 6642 f.: *Quant les .II. os vinrent a l'ajouster, L'une bataille va a l'autre serrer.*

[2]) z. B Gir. § 382.

[3]) Gir. § 484. Sax. II, p. 220 (s. o. p. 8 Anm. 1). R. M., p. 233: *Ki donc veïst lor gens rengier et ordener, Et joster les batailles, les eschieles serrer* (sich aufschließen lassen). Das *eschieles serrer* als Vorsichtsmaßregel gegen das Durchbrochenwerden: *Car François vos volront as premiers cos passer Et il sevent mult bien lor anemis grever,*

Der Treffenabstand wird durch das allerdings sehr relative Maß der Bogenschußweite gekennzeichnet, wenigstens ist dies der Zwischenraum zwischen Vorkämpfer und Vorhut oder zwischen avant-garde und Haupttreffen.[1]) Der Abstand von Mittel- und Hintertreffen ist nirgends genauer angegeben, da er ja auch ganz unwichtig, solange das Mitteltreffen noch nicht in den Kampf eingegriffen hat. Sobald die Vorhut geworfen ist und das 2. Treffen vorrückt, um, vereint mit deren Resten, die Hauptschlacht zu liefern, nimmt die Reserve diesem gegenüber dieselbe Distanz ein wie das vorherige Mitteltreffen zum Vortreffen. Gerade der Abstand einer *arbalestrée* ist gewählt, um die noch in Reserve Stehenden vor den Pfeilen und Bolzen der im Vortreffen plänkelnden tirailleurs zu schützen. Ist die Vorhut allein schon zahlreich genug und ist infolge der Enge des Geländes keine Möglichkeit, das Gros des Heeres auf dem Schlachtfelde selbst und in Sicht der Kämpfer aufzustellen, so postiert man es notgedrungen in einiger Entfernung in einem Seitentale oder einer Nachbarebene[2]), um erst durch einen Boten oder einen entronnenen Vorkämpfer benachrichtigt und herbeigerufen, auf das eigentliche Aktionsfeld vorzurücken. Es wird auch vom Feinde nach Ueberrennung der Vorhut in dieser seiner Stellung selbst aufgesucht.[2])

Bevor wir nun zur Betrachtung der stereotypen Einzel- C
episoden der Schlachtenschilderungen übergehen, möchte ich

---

[1]) Fi., p. 169: *Li amirans apele Brulant o le cler vis: „Vous irés premerains à .C.m fervestis . . .“ Brulans cevauce à force o la gent deffaée; Devant trestous les autrez, le trait d'arbalestrée, S'est eslaisiés Brulans.* Ch. O. 5061 ff.: *Ès-vos puignant Namon . ., Qi la première esciele a governée; . . Devant les autres poinst une arbalestrée.* ib. 5101 ff.: das geworfene Vortreffen zieht sich auf das nächste Treffen zurück *plus d'une arbalestrée;* 5112. Ebenso Al. 5137 ff.

[2]) Sax. II, 5056 ff. Rol. tir. 123 f. — cf. F. C., p. 74. Fi, 5654 ff.

über den Geist, der sie belebt und ihnen ihr eigenartiges Gepräge gibt, einige Worte sagen. Er stellt eine sonderbare Kombination zweier Extreme dar, einmal von kriegerischem Kannibalentum und andrerseits von christlich-religiösem Geiste. Die barbarische Urwüchsigkeit ist das Ursprüngliche, erst allmählich durch kirchlichen Einfluß Uebertünchte. Selbst die vom Geiste der Kreuzzüge und dem ihnen vorausgehenden Enthusiasmus völlig durchsetzten Ch. de G. können das barbarische Element nicht verleugnen. Ueberall ein rohes Dreinschlagen, begleitet von brutalen Redensarten. Nicht einmal dem Blutsverwandten gegenüber kennt man als Gegner Rücksicht oder irgendwelche Teilnahme.[1]) Wie der Wolf oder der Löwe, der in eine Schafherde einfällt, toben die Kämpfer (Al. 5224). Das Blut ihrer Opfer, welches Harnisch und Rüstzeug des Streitrosses rötet,[2]) macht sie nur noch blutgieriger. Mit wahrer Wollust versenken sie den Stahl in die Brust ihres Gegners und baden sich in seinem Blute (Sax. 5223). Das Gras ist purpurrot gefärbt, und das ganze Schlachtfeld gleicht einer einzigen Blutlache.[3]) Ist ein Fluß in der Nähe, so ist sein zuvor klares Wasser in einen Blutstrom verwandelt.[4]) Die Toten und Verwundeten liegen haufenweise übereinander (Rol. 1623 f. Ch. O. 5078). Abgehauene Rüstungsstücke, Lanzenschäfte und Gliedmaßen liegen in buntem Durcheinander auf dem Kampfplatze umher, untermischt mit dem aus der gespaltenen Hirnschale hervorgequollenen Hirn.[5])

Mit dem äußersten Realismus schildern die Dichter derartige immer wiederkehrende Szenen, und mit einer gewissen Vorliebe bleiben sie an ihnen haften. Die Streiche, welche

[1]) O. 1217. Sax. 5051. Al. 5768; 5848; l. 121 c.
[2]) Rol. 1343; tir. 140. Al. 677 a. G. L. I, p. 32.
[3]) Rol. 1342; 1614; 3388. Al. 20; 463; 5143. Ch. W. 2992.
[4]) Gir. §§ 151; 390.
[5]) Sax. II, 5113. C. L. 1212. Cov. V. 1774 ff. R. C. 2979 ff. Al. 50. Gir. §§ 88; 146.

die Helden führen, könnten nicht gewaltiger, nicht unwahrscheinlicher in ihrer vernichtenden Wirkung gemalt werden. Der Vergleich mit einem Holzhauer, der ein Gehölz niederlegt, wird zum öfteren für dies schonungslose Niedermetzeln gebraucht.[1]) Die Wucht der Hiebe übersteigt das Menschenmögliche. Streiche, welche den Reiter spalten, sind nichts allzu Seltenes; solche, die Roß und Reiter teilen, sind ebenfalls zu verzeichnen.[2]) Hiebe, die sich damit begnügen, Körperteile oder Gliedmaßen vom Rumpfe zu trennen, sind an' der Tagesordnung.[3]) Der Gipfel der Barbarei spiegelt sich wieder in den Zeilen des G. L., wo Begon den Isoré zu Tode trifft, ihm das Herz aus dem Leibe reißt und es dessen Vetter mit höhnischen Worten ins Gesicht wirft.[4])

Fast kindliche Bewunderung zollt ein Kämpfer den rohen Hieben des anderen (s. Gautier, Chevalerie, p. 67). In der kritischsten Lage findet man noch Zeit dazu.[5]) Sogar die selbst geführten Streiche erfüllen den, der sie führte, mit Stolz und Befriedigung (Rol. 1712: *Colps i ai fait mult genz*).

Neben dieser barbarischen Urwüchsigkeit geht in sonderbarer Harmonie das im Grunde damit doch eigentlich unvereinbare christlich-religiöse Element einher: der Wildling des heidnischen Urwaldes mit dem Edelreis christlicher Denkungsart, gegen dessen veredelnde Wirkung sich die alten Säfte immer wieder auflehnen.

Die Inaussichtstellung der Belohnung mit dem Paradiese[6])

---

[1]) G. L. II, p. 204. R. M., p. 238, 36. Al. 5591.

[2]) Sax. II, 6932. R M., p. 189. Al. 277 ff.; 5491 ff. Rol. 1326 ff. C. L. 1216. G. L. I, p. 40.

[3]) Al. 50; 167; 205 ff.; 1033 i; 1290 c. Cov. V. 1793. C. L. 1212; 2577. Aq. 672. Ch. W. 1924; 2145. Ch. O. 5091; 5110. O. 1004. R. C. 2924; 3339. Gir. §§ 149; 151; 154; 157. Sax. II, 7392.

[4]) G. L. II, p. 38.

[5]) Rol. 1280; 1288; 1395; 1609; 1671. Fi. 814. F. C. 8426. A. A. 3045. Al. 5598; 5762.

[6]) Patrologiae cursus completus, ed. Migne, t. 115, col. 656/57: Leonis papae IV. epistola ad exercitum Francorum: „*quis-*

für die Verfechter des Glaubens konnte diese stählernen Recken, deren höchstes Ziel es stets gewesen, in Walhalla Eingang zu finden, für die Sache der Kirche gewinnen. Das bestimmte Gepräge des Glaubenskampfes brachte erst der Geist der Kreuzzüge und die religiöse Begeisterung, die ihnen vorausging, mit sich. Abendland und Morgenland sind getrennt in zwei feindliche Lager, Christentum und Islam ringen um den Sieg. *„Chrestientet aidier à sustenir"* (Rol. 1129) und *„la loi Deu essaucier et lever"* (Cov. V. 1369) wird zur Losung, der Kampf gegen das Heidentum zur Lebensaufgabe.[1]) Gott wird in diesem Kampfe, dem Zeitgeiste entsprechend, als Oberlehnsherr[2]) aufgefaßt, dessen Sache seine weltlichen Vasallen verfechten müssen. (C. L. 883 f.) Die Vorkämpfer des Christentums sind von Gott über die Ungläubigen zum Richter gesetzt (Rol. 3367 f.). Der wahre Glaube allein verleiht Kraft über die Mehrzahl der Antichristen (Cov. V. 391 ff.). Der Gegner und Verächter der christlichen Lehre hat keinen Anspruch auf Leben, und seine Verfolgung ist Gott wohlgefällig.[3]) Gott wird am Kampfe selbst unsichtbar teilnehmend und seiner Sache zum Sieg verhelfend gedacht (C. L. 1083 f.; 1235 etc.).[4])

Vor der Schlacht und während der Schlacht flehen die Helden um Gottes Beistand, bisweilen nur in einem kurzen Anruf (z. B. Al. 915; 1166), zumeist jedoch in einem regelrechten Gebet (C. L. 687. Sax. 4963), welches gegebenenfalls zu einem vollen Glaubensbekenntnis und zu einer weitläufigen Aufzählung der Heilstatsachen des Alten und Neuen Testamentes auswächst.[5])

---

quis in hoc belli certamine fideliter mortuus fuerit, regna illi coelestia minime negabuntur" (s. Gautier, Chevalerie, p 11). Vgl. damit: Rol. 1134; 1478; 1854. Cov V. 371; 422; 1913. Aq. 562; 570. C. L. 426 ff.; 395. B. C. 3877.

[1]) Al. 162; 435; 633. Cov. V. 1367.

[2]) Rol. 2373. Al. 546.

[3]) Fi. 723. Al. 1657 ff.

[4]) Das Ganze wird ja als ein Gottesgericht aufgefaßt.

[5]) R. M., p. 431/32. C L. 977 ff. Fi., p. 29/30; p. 36/38.

Erst angesichts des Todes gewinnt das Christentum in den stählernen Gemütern vollkommen die Oberhand. Sie sterben alle, wie ein guter Christ nicht besser und wohlvorbereiteter seinem Ende entgegengehen könnte. Der rohe Sinn und der stolze Trotz des Kriegers sind in fast kindliche Frömmigkeit, Demut und Hingabe an Gott umgewandelt. Jeder schlägt sich als reuiger Sünder an die Brust und sagt noch sein „Mea culpa". Einer beichtet dem anderen, wenn kein Priester zugegen. Wenn es die Umstände irgendwie erlauben, wird das Notsakrament gereicht. In Ermangelung der Hostie vertreten einige Grashalme den wahren Leib Christi (R. M., p. 181. R. C. 2428). Im letzten Todeskampfe geraten die Helden in eine Verzückung, in der sie die Freuden des Paradieses schon vor Augen sehen (Cov. V. 1596; 1915). Vgl. den Tod Rolands (Rol. 2366—2396), Oliviers (Rol. 2010 bis 2021), Viviens (Cov. V. 1596 ff. Al. 819—867), Isembarts (G. I. 641 ff.) und Sax. 6757 ff.

Das Parallellaufen des rohen, heidnischen und des christlichen Elementes ist die Eigenart der Ch. de G. Ein Extrem löst das andere ab. Bald zeigen sich die Helden von einer Bestialität und Gefühllosigkeit, die ihresgleichen sucht, bald sind sie die gottgefälligsten und beugsamsten Wesen, die auch für menschliche Regungen zugänglich sind.

Notwendigerweise vorauszuschicken wären einer Abhandlung über die Schlacht im besonderen noch einige Worte über die eigentümlichen Kampfesgebräuche jener Zeit; dies glaube ich jedoch zweckmäßiger an der jeweilig gegebenen Stelle der Einzelepisoden berücksichtgen zu können. Hier nur noch einiges über die Kampfeszeichen. Darunter können wir sowohl die sichtbaren als auch die hörbaren Erkennungs- und Signalzeichen[1]) zusammenfassen.

G. I. 641. Al. 7076 ff. Ch. W. und Ch. G. 799 ff. G. B. p. 77/78.

[1]) Betreffs der Art der einzelnen Abzeichen und der

Bei dem Fehlen einer einheitlichen Uniformierung bedurfte es gewisser Abzeichen[1]), welche den Schlachthaufen und die Einzelabteilungen innerhalb desselben zusammenhalten und dem Ganzen im Königs- oder Kirchenbanner als Verkörperung der Gesamtidee voranschweben.

Der allgemeinste Ausdruck für Abzeichen in den Ch. de G. ist *enseigne* (insignia).[2]) Er kann sowohl das Hauptbanner[3]), als auch die Abteilungsfahnen[4]) und die Ritterfähnlein[5]) bezeichnen. Ebensoweit ist der Begriff *gonfanon*.[6]) Die *baniere* ist das Abzeichen der Fürsten, der Oberlehnsherrn und der chevaliers bannerets, d. h. aller derer, die über eine ost banie verfügen. Die großen Abteilungsbanner werden zum Unterschiede von der enseigne des kleinsten Ritterhäufleins gegebenenfalls durch *granz banieres*[7]) widergegeben. *Pennon (penoncel)* ist der spezifische Ausdruck für das Lanzenfähnlein des gewöhnlichen Ritters. Das Feldzeichen par excellence, welches nur in der Einzahl im Heere existiert, und welches den Angelpunkt des ganzen Kampfes bildet, ist die *orie flambe*. Wie ein Heiligtum wird sie im Kampfe geschirmt und gewahrt.[8]) Ist das Hauptbanner gefällt, so gilt damit die verfochtene Idee als unterlegen.[9]) Es wird nur den zuverlässigsten

---

Instrumente zur Zeichengebung s. Viollet-Le-Duc, Dictionnaire raisonné du Mobilier fr, tomes II; V; VI.

[1]) Ueber Ursprung und Entwicklungsgeschichte der Fahne s. Marius Sepet, Le drapeau de la France.

[2]) Er bezeichnet auch das Kriegsgeschrei.

[3]) Gir. §§ 145; 155. Fi. 5680. Rol. 3550; 3545. Aq. 411. O. 1084; 1590.

[4]) Gir. §§ 141; 155. Ch. G. 266; 275; 288.

[5]) A. 4992. G. I. 171.

[6]) Rol. 3551. Ch. W. 2363. Ch. G. 264; 282. R. M., p. 65. Gir. § 141. Rol. 1033; 1228.

[7]) Sax. II, p. 220.

[8]) Ch. O. vv. 435 ff ; 512 ff.; 595; 5211. Auch Enf. Ogier.

[9]) Rol. 3551: *Baliganz veit sun gunfanum caeir E l'estandart Mahummet remaneir; Li amiralz alques s'en aperceit Que il ad tort e Carlemagnes dreit.*

Kämpen anvertraut; oft wird es mit weiser Vorsicht im Hintertreffen getragen. Die *orie flamme* ist das Kirchenbanner von Saint-Denis, welches der König als Reichsbanner und Abzeichen der königlichen Macht zum ernsten Waffengange mitführt[1]: zugleich die Repräsentation der geistlichen und weltlichen Macht. Allmählich weitet sich der Begriff der aurea flamma und nimmt die allgemeine Bedeutung des Hauptbanners an, so daß er sogar die sturmvane der Nichtfranzosen und Ungläubigen widergeben kann.[2])

Neben der orie flambe begegnet uns als Hauptfeldzeichen der *dragun*, der sicherlich zunächst nur als Abzeichen der Heiden gedacht oder von den christianisierten Völkern lediglich als Reminiszenz der alten Tradition beibehalten ist. Sonderbarerweise findet sich der dragun in den Ch. de G. zumeist — man möchte sagen: immer — in der Zusammenstellung mit enseigne oder orie flambe. Die Zusammenstellung von *dragun* und *orie flamme* scheint zwei verschiedene Abzeichen vorauszusetzen.[3]) Die Tapisserie de Bayeux[4]) würde dies in gewisser Hinsicht nur stützen; indem dort tab. 23 zwei entschieden plastische Drachenfiguren, auf Stangen getragen[5]), dargestellt sind. Das Banner der tab. 22 könnte die gewöhnliche orie flamme vorstellen oder als solche angesprochen werden.

Die meisten diesbezüglichen Stellen der Ch. de G. fordern jedoch deutlich ein einziges Feldzeichen, dem beide Attribute beizulegen sind. Das Banner der tab. 22 der Tapisserie läuft in drei phantastisch gebildete Fahnenzungen aus, deren Ge-

---

[1]) s. Rol, éd Gautier, v. 3093 note; cf. Sepet, chap. II.

[2]) Ch. O. 5033. M. A 2395. Fi. 5597. Conquête de Jérusalem, p. p. Hippeau, I, 558.

[3]) (z. B. G. N. 2537) zumal die Mitnahme von auf Stangen befestigten, phantastischen Tierfiguren in den Kampf in entlegnerer Zeit bezeugt und die ursprüngliche Gestalt des draco wohl auch derart gewesen ist.

[4]) Jubinal-Sansonetti.

[5]) Vgl. d. Graülly v. Metz (Grande Encyclopédie: dragon).

stalt lebhaft an den Drachenschwanz der tab. 23 erinnert. Der Herausgeber der Reproduktion kennzeichnet es auch als *„dragon blanc, . . espèce d'oriflamme parlante"*. Wir hätten also hier eine Kombination der aurea flamma und des Drachenzeichens zu sehen, welches durch das Auslaufen des Fahnentuches in stilisierte Drachenschwänze angedeutet wird. Eine ähnliche Vereinigung von *dragun* und *oriflambe* (oder *estandart*) liegt wohl auch den Berichten der Ch. de G. zugrunde. Es sind Teile des Ganzen, können aber darum auch noch jedes für sich das Ganze bezeichnen. Die scheinbare Aufzählung mehrerer Feldzeichen ist nur eine enumeratio partium pro toto[1]), wobei oft noch der Oberbegriff *ensaigne* fälschlich als gleichwertig nebengeordnet wird. Zwei Stellen der Conquête de Jérusalem[2]) befürworten zusammengenommen entschieden die Gestalt dieses Zwillingsbanners in der auf tab. 22 dargestellten und soeben interpretierten Weise.

Jedenfalls geben uns die angeführten Stellen der Ch. keine Berechtigung, zwei getrennte Feldzeichen anzunehmen.[3]) Uns die Kombination nach Art des römischen vexillum und der aquila oder nach Art der heutigen Fahnen mit dem Adler auf der Spitze vorzustellen, so daß dann die Deutung der *girons (qeue gironée)* oder *langues* als rudimentäre Ueberbleibsel des ursprünglich selbständigen dragun in Wegfall käme, erlauben die bildlichen Darstellungen nicht. *Dragon*

---

[1]) Rol. 3330; 3548; 3551. Ch O. 5033. — Die Zerlegung nimmt ferner vor: Rol. 3266. Ch. O. 5032: *La premeraine [esciele] li convint a mener Et l'oriflambe et le dragon porter.* Rol. 3548 nennt sowohl das ensemble (ib 1641) als auch dessen Teile: *Si fiert celui ki le dragun teneit, Craventet ambur en place devant sei, E le dragun e l'enseigne le rei.* (*dragun* einmal enger und einmal weiter gefaßt.)

[2]) I, 558: *. . . portoit l'oriflambe, l'ensaigne et le dragon. Les langes d'or li batent de si à l'esperon.* VII, 7087: *L'ensaigne Godefroi ont moult bien avisée, Au dragon, qui avoit la qeue gironée.*

[3]) cf. Gir. § 489: *enseigne au dragon.*

und *oriflamme* sind sonach im Fahnentuche vereint. Dann ist auch der Ausdruck gerechtfertigt: *desploier de dragon* (Sax., I. 187).

Zu den Fahnen, welche als sichtbare Zeichen die Zugehörigkeit des Individuums und der Kampfeseinheiten zum größeren ensemble und die Bewegung des Ganzen und seiner Abteilungen kennzeichnen, treten als hörbare *enseignes* die verschiedenen Arten des Kriegsgeschreies. Ist das Banner gefällt oder durch den aufgewirbelten Staub (Al., p. 346) unsichtbar, so muß es noch eine Möglichkeit geben, Freund und Feind und Landesgenossen zu unterscheiden.[1]) Außerdem stellt vom psychologischen Standpunkte aus das Kampfesgeschrei einen natürlichen Ausbruch des Mutes dar, der sich durch ein Schlagwort stets die Sache, für die er kämpft, ins Gedächtnis ruft und etwa aufkommende Regungen eigener Zaghaftigkeit oder der Mutlosigkeit anderer übertönt.[2])

Als Sammelruf dient der cri[3]); in der äußersten Not als Hilferuf.[4])

Nach Analogie des Hauptbanners und der Abteilungsfahnen, ist ein allgemeiner cri — der des Reiches — und das Feldgeschrei der einzelnen Völkerschaften und Provinzen zu unterscheiden. Die Losung des obersten Souveräns ist stets die übergeordnete und allgemeingültige, dem die spezielle Parole als territoriale Eigentümlichkeit unterstellt ist.[5]) Die *enseigne Carlon* oder *Francor* steht über allen anderen. Das

---

[1]) Al. 214: *Bien se connurent as ensengnes crians.* F.C. 7951.

[2]) Aq. 668. Sax. 5271.

[3]) A. N. 1810 ff; 1846 ff. Sax 5031. G. B. 601.

[4]) Al. 5211 ff.; p. 354. Ch O. 5323.

[5]) Rol. 1179; 1234; 1260; 1350; 1378; 3092. Fi. 1703: *François crient: „Mongoie! Dix, aidiés! Saint Denis!"* Aq. 478. Al. 430: *nostre ensengne Francor;* 460; 5612a. Ch. W. 327; 2937. Sax. 5356. F.C. 8145. B C 2800. Gir. § 154: *les uns crient Valée! les autres Rossel! le plus grand nombre poussent le cri de Charles Martel.*

Feldgeschrei der Franken in der Gesamtheit ist *„Montjoie saint Denis“*.[1])

Auf seiten der Sarrazenen wird zumeist kein bestimmter alter Schlachtruf überliefert; er wird ganz allgemein mit *enseigne (de Mahummet)* bezeichnet. Dies ist wohl begreiflich bei der Unverständlichkeit des arabischen Idioms für die Altfranzosen.[2]) Und doch versuchen sie ihren Gegner zuweilen bestimmte Parolen, die sie analog den ihrigen bilden, unterzuschieben.[3])

Von den *Allemenz*, unseren Altvordern, wird der Kampfruf *„Gode helpe“* oder *„Godeherre“* durch die Ch. de G. überliefert.[4])

Die speziellen cris der Franzosen beziehen sich auf das Territorium, dem der Führer mit seinem Heerbann angehört.[5])

Da die menschliche Stimme zu Erkennungs- und Signalzwecken[6]) in dem wilden Schlachtengetümmel, dessen *noise* und *huée* auf viele Meilen weit hörbar sind[7]), nicht ausreicht,

---

[1]) Ein Ruf, der an die oriflamme und deren sagenhaften Ursprung anknüpft (Rol 3095 Anm.).

[2]) Vielleicht ist den Sarrazenen ein Kriegsruf überhaupt nur nach eigenem Muster beigelegt.

[3]) Rol. 3146; 3298; 3564: *„Preciuse“*. Fi. 5598: *„Aufrique!“* ib. 5719: *„Aigremore“*.

[4]) A. N. 1635; 2821; 1734.

[5]) Bretonen: *Maslou!* [Saint-Malo]. Gaskogner: *Biez!* (Gir. § 147). Bewohner von Anjou: *Valie!* (F. C. 8067) Normannen: *Manbrie!* (Aq. 668), *Dex aïe!* R. M, p. 34: *Rossillon!* (Girars dus de R.); *Aigremont!* (Bueves d'A.). Gir. V., p. 117: *Viane!* A. A. 1307: *Avignon!* 4011: *Nentuel!* (Gui de N.). R. C.: *Cambrai!* Al. 5129 ff.: *Nerbone, Brubant, Venice, Geronde, Barbastre* ... Ch. O 5072: *Pavie;* 5103: *Baivier* (Naime). G B. 601: *Borgoigne!* Gir. § 448. B. C. 374 ff. Cf. auch Rou (Andresen) B. I, 2, v. 3924 ff. (Gir. § 392 ist sogar von einem regelrechten Schlachtgesang der Allemands, dem *„Cyrie eleïson!“* die Rede. Cf. Rou B. II, v. 8035 ff. (Taillefer bei Hastings).

[6]) Ueber die Signale im Altfranz. ist eine Hallenser Diss. 1910 erschienen (Josef Levy).

[7]) Al. 251. R. C. 2480. A. N 4229.

greift man zu Musikinstrumenten, die den Kampfeslärm übertönen. [*graisle, buisine, cor, olifant.* — Trommeln *(tabor)* werden nur auf seiten der Sarrazenen erwähnt.[1]) Rol. 3137. Aq. 539. F. C. 5692. Al. 5680. Siehe auch J. Levy, Die Signalinstrumente in d. altfrz. Texten. Diss. Halle 1910.]

Sammelruf vor der Schlacht, Signal, sich zu wappnen und aufzustellen: Fi. 5544; 5662; 5682. Rol. 3137. Aq. 524. Gir. § 142. F. C. 1522.

Zeichen zum Angriff: Fi. 5594. R. C. 2371; 4201. Sax. 4979. Aq. 658. Al. 450 d; 5112. (Münchner Brut 1641.)

Signal zum Sammeln während des Kampfes selbst zwecks wirksamer Wiederaufnahme des erschlafften Gefechtes und Vereinigung der zersprengten Truppen: A. N. 1833; 4223; 2869. Sax. II, 6818. Rol. 1319; 3523. Gir. V., p. 119. B. C. 2887.

Karl ruft die Reserve en sonnant du cor (Gir. § 391).

Ein herannahendes Hülfsheer kündet sich den Freunden an und sucht die Feinde durch die Anzeichen seines Anrückens zu schrecken: Rol. 2111 ff. Cov. V. 1552; 1359.

Zeichen zum Rückzug: Gir. § 400. R. C. 4100. Ch.W. 3346. Gir. V., p. 123, 34.

Wir können nun zu einer Betrachtung der Einzelepisoden der Schlacht, ihres Vor-[2]) und Nachspiels übergehen.[3])

---

[1]) Cf. J. Levy, pp. 17/18; 34.

[2]) Die Vorverhandlungen, die Anzeichen und die Ansage des Kampfes kommen bei der betreff. Schlachtengattung zur Sprache.

[3]) Ich will hier kein Schlachtbild entwerfen, auch nicht in der Episodenschilderung erschöpfend sein, sondern lediglich einzelne wichtigere typische Episoden und Augenblicke herausgreifen. Ein ganz allgemein gehaltenes Gesamtbild zu geben, dürfte bei der Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit nicht möglich sein. Gautier (Chevalerie, p. 740 ff.) und Schultz (II, p. 275 ff.) haben es versucht; man merkt ihrem Schlachtengemälde jedoch genau an, daß es an einzelnen Schlachten besonders orientiert und individuell gefärbt ist, wie es ja unvermeidlich.

Das Kampfesschauspiel wird durch religiöse Handlungen, durch Messe, Beichte und Abendmahl eingeleitet. Da doch jeder Kampf als eine Art Gottesgericht gilt und *Damnedeu* als oberster Richter und zugleich Oberlehnsherr und unsichtbarer Vorkämpfer angesehen wird, so muß man sich mit ihm als höchste Autorität zunächst ins Einvernehmen setzen. Schon vor dem Ausziehen zur Schlacht besuchen die Ritter als würdige Vorbereitung für ihr gefahrvolles Unternehmen die Frühmesse.[1])

Am Morgen der Schlacht an der Rune[2]) mit Guiteclin hört Karl auf dem Schlachtfeld selbst die Messe, macht seine Spende, beichtet und nimmt die ihm auferlegte Buße entgegen: *S'est de ferir à force granz cos en la mellee.*[3]) Seine Leute tuen ebenso, nur daß einer dem anderen Beichtvater ist.

Die Beichte vor der Schlacht ist für alle Krieger als Regel hinzustellen.[4])

---

[1]) Cov. V. 1236 ff. R. M., p. 320, 16. Cf. R. C. 4290 ff. Gir. V., p. 126 (religiös. Vorbereitung vor dem Zweikampf); (Rol. 1. 307 vor dem gerichtlichen Zweikampf. Weitere Beispiele s. Zeitschr. f. r. Phil. IX, p. 42).

[2]) Sax. II, p. 218.

[3]) Das wackere Dreinschlagen als Buße: Rol. 1138. G. B. 522.

[4]) Rol. 1132: *Clamez vos culpes, si preiez Deu mercit. Asoldrai vus pur voz anmes guarir; . . . Françeis descendent, à tere se sunt mis, E l'arcevesques de Deu les benëist.* Aq. 579. G. B., p. 16/17. F. C. 7730. — Sterbend erhält der Kämpfer, wenn irgend möglich, die Kommunion. Dies scheint wesentlich für die Seligkeit (Al. 1891). Es ist ein Trost für die Hinterbliebenen, wenn es nicht verabsäumt wird (Gir. § 152). Daher die Trauer Wilhelms wegen seines vermeintlichen Zuspätkommens, um Vivien den Leib Christi zu reichen. Al. 743 ff. Als Vivien dann nochmals zu sich kommt, ist dies seine erste Besorgnis. Al. 816. Er reicht ihm die letzte Kommunion als nächster Anverwandter, nachdem er ihm Absolution erteilt. ib. 825 ff. Einer versieht dem andern im Tode die Priesterpflichten; wenige Grashalme können die Hostie vertreten. R. M., p. 181. Sax. 6758. R. C. 2428. Der Sterbende ist auch stellvertretender Priester und Kommunikant in eigener Person.

In diesen weihevollen Augenblicken sind die rohen Gemüter der Recken zu einer fast kindlichen Weichheit gerührt.[1]) Alle persönliche Fehde wird hintangestellt; eine allgemeine Verbrüderung findet statt angesichts der Gefahr.[2])

Der Augenblicksstimmung folgend, legen die dem Tode ins Auge Sehenden mancherlei Gelübde ab für den Fall der Rettung. Das geringste Gelöbnis ist das, nach glücklicher Heimkehr keine Sünde mehr zu begehen.[3]) Andere geloben, das Ereignis in einem Epos zu feiern.[4]) R. M., p. 414 wird für den Sieg eine Fahrt ins heilige Land versprochen.

Nach der breiten Art der naiven Dichtung werden die das Heer konstituierenden Völkerschaften vor dem Kampfe oft mit peinlicher Genauigkeit aufgezählt, indem sie entweder mitsamt ihren Führern Revue passieren oder indem diese allein als deren Stellvertreter genannt sind. Der *Boulogne*, dem klassischen Typus der Völkerparade, am nächsten stehen entschieden die betreffenden passus des Roland.[5]) Cov. V. 180—220 ist die Zergliederung des Aufgebotes des *Desramé* vor der Einschiffung nach *Aliscans* und noch während des Aufenthaltes in Corduba vorweggenommen, da hernach infolge des sofortigen Anstürmens des *Vivien* und seines Ritterhäufleins, welche den Sarrazenen nicht einmal Zeit zur ungestörten Landung lassen, keine Gelegenheit zu einer derartigen Exposition mehr geboten ist.[6]) F. C. 7936 ff. und Gir. § 143 ff. holen das Versäumte im Verlaufe des Gefechtes bei dem jeweiligen Eingreifen der Völkerschaften nach.[7]) Oft fällt dies

---

[1]) Rol 4890. R. C. 2424. Sax. 4890.

[2]) Aq. 580. Cf. Cov. V. 1499. ib. 453 a AB.

[3]) R. C. 2425. H. M., l. 55.

[4]) R. C. 2442 *(Bertolai)*. H. M. 6637.

[5]) Rol. l. 73—82; 129 ff; l. 244—252; l. 259—261.

[6]) Vgl auch O. p. 25. Sax. l. 174—175 (Völkerkatalog beim Uebergang über die Rune).

[7]) wenigstens was die Rekrutierung von Karls Heer bei *Vaubeton* betrifft. Girarts Truppen sind schon zuvor analysiert

expositionelle Einführen der Volksstämme mit der Einteilung in Schlachthaufen zusammen, da die Tendenz herrscht, die einzelnen Stämme möglichst in gesonderten *eschieles* kämpfen zu lassen.[1]) In der Mehrzahl der Fälle werden allerdings bei der Aufstellung in Schlachtordnung und der Truppenrevue nur die Anführer namentlich aufgeführt.[2])

Nachdem die *batailles* abgeteilt sind und das Einrücken in die Schlachtordnung erfolgt ist, hält der Oberfeldherr oder auch der Bischof vor dem in banger Erwartung dem Kampfe entgegensehenden Heere eine Ermunterungsansprache in zündenden Worten.[3])

Ein Hinweis auf die Pflicht dem Oberlehnsherrn gegenüber und auf das in sie gesetzte Vertrauen, auf die Rechtmäßigkeit der verfochtenen Sache versetzt die Kämpfer in solche Kampfesfreudigkeit, daß sie die eigene Person gänzlich hintansetzen. Die Aufforderung, die bereits von der Hand der Ungläubigen gefallenen Blutsverwandten zu rächen (Ch. G. l. 60), schürt den Haß gegen dies verabscheute Volk, dessen Glaube nicht einen Heller wert ist, und dessen ohnmächtiger Abgott auch bei der erdrückendsten Uebermacht seiner Verfechter dem *roi de paradis* gegenüber den kürzeren ziehen muß; *de rien se peine cil qui Deus nen aiue* (Cov. V. 368). Außerdem verheißt Gott denen, die im Kampfe für seine Sache den Tod finden, die Märtyrerkrone und den Eingang ins Paradies (s. o. p. 19), welches den rauhen Kämpen in den ansprechendsten Farben gemalt wird. Darum die Aufforderung,

---

(Gir. 135—139) bei Gelegenheit der Mobilmachung und dem Eintreffen der Truppen. Ebenso As., p. 11 ff. (Rekrutierung von Karls Heer).

[1]) Rol. Gir. § 323.

[2]) Fi. 5576. Gir. § 381 ff. Al. tir. 100; ib. v. 5051 ff. Ag. v. 23 ff.

[3]) Sax. 4953: *Karles sist el cheval qi ne cort mie lent, Entre ses granz eschieles une angarde porprant;* A *haute voiz s'escrie, que l'oïrent .V. C.*

das Leben für ein besseres Jenseits in die Wagschale zu werfen. So erwacht denn ein Opfermut, welcher das Martyrium als willkommenes Ziel vor Augen sieht.

Keiner ist jedoch gezwungen, am Kampfe teilzunehmen, wenn er nicht den Mut dazu verspürt. Den Feigen wird oft noch im letzten Augenblick freigestellt, das Schlachtfeld zu verlassen.[1]) Der Feldherr erklärt sich bereit, gegebenenfalls allein standzuhalten. Dies hat natürlich — abgesehen von Al. 4797 und Ch. W. 2952, wo die *couart* wirklich von dieser Freiheit Gebrauch machen — gerade die entgegengesetzte Wirkung und trägt nur dazu bei, die Sympathie für den Führer zu steigern.

Derartige Ansprachen[2]) kehren auch während des Kampfes in kritischen Augenblicken und beim Eingreifen neuer Truppenteile wieder.

Ein eigentümlicher Brauch ist die Einleitung des Kampfes durch den Vorstreit, die man in den planmäßigen Feldschlachten der Ch. de G. als Regel hinstellen kann. Vor dem Anstürmen der kompakten Masse der eigentlichen Linien ist das Einzelgefecht zweier hervorragender Recken samt ihrem Häuflein Vorstreiter anzusetzen. Dies Vorspiel stellt lediglich ein Herausfordern, ein gegenseitiges Anreizen zum Kampfe dar. Die Ehre, als Repräsentant des ganzen Heeres die Aktion einzuleiten, wird nur den verdienstvollsten Helden zugestanden. Erst im Augenblick der Aufstellung der Schlachthaufen[3]) wird zumeist dieser Vertrauensposten vom Oberfeldherrn vergeben. Der Begriff der Auszeichnung, eines *don,*

---

[1]) Al. 4794. Ch. W. 288 ff.; 2948. G. B., p. 6. Cov. V. 417; 431. Cf. Ch. G. 290.

[2]) Rol. 1114 (*Rol.* vor der Schlacht); 1127 (*Turpin)*; 1472 (*Turpin* beim Anrücken der Reserve des Marsilies); 3335 (*Karl* vor der zweiten Schlacht); 3396; 3405 (*Baligant* und *Karl* während der Schlacht). Cov. V. 365; 429; 1670. Al. 426. Aq. 560. B. C. 3874. F. C. 7596; 7700. Gir. §§ 147; 152.

[3]) cf. Gir. § 381.

eines *fief*, ist stets damit verbunden, und unter dem Zeichen der Belehnung[1]) erfolgt die Gewährung. Teils fordern die Barone, die dafür in Betracht kommen können, dies Recht, teils vergibt es der Feldherr aus eigenem Antrieb. Der Oberführer versieht auch selbst diesen Posten. Bisweilen erscheint er als dauerndes Privileg.[2])

Fast alle Schlachten der Ch. de G. tragen mehr oder weniger das Gepräge des Glaubenskampfes. Jeder Feind, insofern er nicht gleicher Nationalität ist, wird zum Andersgläubigen gestempelt, der, falls er nicht den wahren Glauben annimmt, mit dem Schwerte auszurotten ist. Da so die Bekehrung — in der unter kirchlichem Einfluß stehenden Färbung der Ch. de G. — als Hauptzweck verfolgt wird, so ist der Kampf erledigt, sobald der Gegner seinem Glauben abgeschworen

---

[1]) *gant*, Rol. 873. O. 1628.

[2]) Rol. 860 (*Aelroth* bittet seinen Onkel Marsilies darum als Entgelt für seine Verdienste. 866: *Dunez m'un fieu: ç'est le colp de Rollant*). ib 3200 (*Malprime* geht Baligant darum an). O. 1626. Cf. *Taillefer:* Rou (Andresen) B II., v. 8049 ff. — Rol. 3016 (Karl überträgt *Rabel* und *Guineman* den Vorstreit). Fi. 5589 (Balant seinem Bruder *Brulant*) Cov. V. 1519 (Wilhelm seinem Neffen *Bertrand*). Gir. § 485; 484. F. C. 7623. — R. M, p. 232 (*Renaut* führt selbst den Vorstreit (s. o. p. 15). C L. 1181 *(Wilhelm el maistre rene premiers)*. — Ch O. 5032 *(Ogier* wird als der erachtet, dem es von vornherein zukommt, die erste esciele zu führen und das Hauptbanner zu tragen). Gir. § 301 *(Girart* wäre schon durch seine Vorfahren berechtigt, Karls Heer zu führen). Sax. 4928 (Der Vorstreit ein angestammtes Recht *Richards von der Normandie*. Nur die offizielle Verleihungszeremonie ist vor der Schlacht nochmals notwendig). As., p. 8 *(Balant* zu Agolant: *Se fais bataille, g'i fier premierement, Ge l'ai en fié, si l'orent mi parent)*. Ebenso das Aspremontfragment (Langlois) Romania XII, p. 455, v. 305. Gir. § 671 (Das *droit de porter les premiers coups* soll einem ganzen Volksstamm, den *Bretonen*, wie es scheint, dauernd zugestanden werden *ainsi que tous les offices domestiques, car tels sont les fiefs de Roussillon)*. — Allgemeiner: Gir. §§ 381; 143. Ch. O. 5061. B. C. 253; 258. Ag. v. 24 ff.

hat. Daher die Bekehrungsversuche vor dem Kampfe und auch während des Kampfes, eine unverkennbare Beeinflussung durch die Kirche, die das Radikalmittel des Blutvergießens nur billigen konnte zur Durchsetzung ihres Dogmas, wenn infolge des starrköpfigen Festhaltens am heidnischen Kult ein andres Mittel ausgeschlossen war. Derartige Versuche einer friedlichen Beilegung schlagen stets fehl und bilden eher eine Anreizung zum Kampfe, indem sie die enthusiastischen Vertreter des beiderseitigen Glaubens nur noch mehr zur Opposition anspornen.

Die Bekehrungsversuche vor der Schlacht werden gewöhnlich durch einen Gesandten unternommen, der bei dem herkömmlichen abschlägigen Bescheid auf diese sozusagen formell gewordene Aufforderung zugleich bevollmächtigt ist, die Herausforderung zu überbringen oder selbst die Feindseligkeiten zu eröffnen.[1])

Dieselben Versuche, den Gegner von der Alleinberechtigung der eigenen Religion zu überzeugen, finden sich vor den Zweikämpfen, dem Glaubenskampf im engeren Sinne — allerdings oft mit bitterem Spott auf die gegenseitige Gottesverehrung untermischt.[2])

Während des Massenkampfes sind derartige provozierende Aeußerungen nichts Ungewöhnliches.

---

[1]) Fi. 5470: Guenelon als Gesandter Karls an Balant. Aq. 600: Bote Karls an Aquin. F. C. 7717: Bote des König Ludwig an die Belagerer von Candie. Alternative: . . . *s'estre vielt baptiziez et croire Deu et les soës pitiez . . sera serviz et essauciez. Et s'il nel fait, donc soit apareilliez de la bataille, ou li chans soit laissiez.* (7787). Cf. Fi., p. 165. O., p. 6 ff.: Der heidnische König Garsile läßt Karl durch seinen höchst arroganten Gesandten Otinel auffordern, dem Christengott abzuschwören.

[2]) C. L. 807; 835: vor dem Zweikampf zwischen Corsolt und Wilhelm. O., p. 19: Roland und Otinel. O., p. 70: Der selbst erst unlängst bekehrte Otinel fordert den auf der Flucht eingeholten Garsile auf, Mahomet preiszugeben. Fi. 399; 725: Olivier und Fierabras vor dem Zweikampfe. B. C, p. 89—90.

Während des Zweikampfes sind sie bisweilen in der Form eines vertraulichen Rates und sehnlichen Wunsches gehalten[1]), den feindlichen Helden lieber als Freund und Kombattanten an seiner Seite als als hartnäckigen Renitenten tot zu seinen Füßen zu sehen. Daß es in diesen Fällen dem Kämpfer wirklich aufrichtig um das Heil des Gegners zu tun ist, zeigt die kindliche Freude, wenn noch kurz vor dem Todesstoß die freiwillige Bekehrung des Unterlegenen erfolgt, und die freundschaftliche Besorgnis, mit der er sich um den nunmehr für seine Sache gewonnenen Verwundeten zu schaffen macht.[2])

Die Bekehrungsversuche kommen allerdings in der Mehrzahl der Fälle eingekleideten Herausforderungen und Schmähreden gleich, welche sich zunächst nicht an die Person, sondern an den Glauben des Gegners richten.

Die offizielle Herausforderung vor der Schlacht liegt in den Händen des Vorkämpfers und hat den Zweck, den Vorfechter der Gegenpartei herauszulocken, zum Angriff zu reizen und so das Scharmützel der Avantgarde einzuleiten.[3])

In dem Kampfe selbst sucht jeder einen ebenbürtigen Gegner und fordert ihn heraus mit der herkömmlichen Formel: *„jou te deffi"*[4]) oder durch irgendeine Verfluchung oder Schmähredе. Mancher vermißt sich, mit jedem Recken anzutreten.[5]) Andere suchen den ausersehenen Gegner im Kampfesgetümmel

[1]) Al. 6978 Rainouart zu Baudus: *Forment t'amaisse et tenisse en cierté, Se tu creïsses le roi de maieste. . . . Guerpis Mahon, si serons acordé.* ib. 7194: *Car croi en dieu ki passion soufri! Dolans en ere, quant je t'avrai honi.* Sax. 6865; 7376 ff. Fi. 971; 1314; (p. 43 Olivier betet sogar für Fierabras' Bekehrung). O., p. 18—19.

[2]) Al. 1. 175 f. O., p. 21. Fi., p. 46.

[3]) Rol. 1191 (Aelroth). O., p. 58 (Florient de Sulie). Fi. 5599 (Brulant). Gir. § 145 (Amadieu). Ag. v. 67 ff.

[4]) cf. O. 417; 1450. G., p. 97. Gir. V., p. 135.

[5]) Gir. § 150: »*Je ne refuse aucun chevalier!*«

mit den Worten: „*Ou iés alés; ou estes vos.*“[1]) Herausforderungen allgemeinerer Art finden sich vor jedem geführten Streich. Das lange Hin- und Herreden ist für die Helden der Ch. de G. charakteristisch.[2])

Worauf außerordentlicher Wert gelegt wird, das ist die Ebenbürtigkeit des Gegners.[3])

Besonders interessant ist der Augenblick des Angriffes. Voller Spannung und banger Erwartung — sogar der Pferde bemächtigt sich eine gewisse Unruhe[4]) — harren die Kämpfer auf das Signal zum Angriff, welches durch ein Zeichen mit dem Hauptbanner[5]), durch Hörner und Trompeten[6]) oder lediglich durch den Kriegsruf des voranstürmenden Führers[7]) gegeben wird.

Sofort senken sich die Lanzen[8]) unter einer Totenstille.[9]) Es ist die Ruhe der Ungewißheit des Bevorstehenden.

---

[1]) Cov. V. 552; 577. G. L., p. 30. Al., p. 359. Ch. O. 5268.

[2]) Cf. Gautier, Epop. fr. I, p. 152: Avant de se battre, ils se défient et s'injurent longuement. Ils se frappent longtemps de la langue avant de se frapper du poing.

[3]) As., p. 8, 15: *Cil soit coarz qui son per n'i atent.* Sax. I. 281: *Ne combatroie pas à home berruier; Hauz hom le covient estre qui je daingne atouchier.* Fi., p. 15: . . *puis icel'eure que je fui adoubés, Ne joustai à nul homme de si bas parenté, S'il ne fu rois ou quens ou amirans clamés; Et se or t'ochioie, mes pris seroit montés?* (Fierabras zu Olivier, als dieser sich für den *fius à un vavasour* ausgibt). Vgl. ferner die Vorbedingungen für einen Zweikampf zwischen Ludwig und Gormund, Karl und Désier: G. I. 369: *Jà est il rei, et rei sui jeo.* Ch. O. 5273: *Et tu es rois et sires de Pavie, Et je sui rois de France la garnie.* Cf. Gir. § 382.

[4]) Aq. 654.

[5]) Sax. II, p. 222: *Richars baisse l'ansaigne li dus de N.* . O. 1616: *Son estandart fait Garsile lever. Dient paien: Alons à els joster.*

[6]) s. o. p. 27.

[7]) Gir. § 80 Sax 4989. (Ch. W. 2937 ff.)

[8]) Sax. 5252; 4980. F. C. 2517; 2521; 2854; 3159. Ch. W. 2939.

[9]) Gir. §§ 147; 163. Al. 5117.

Mit eingelegter Lanze[1]) und den Schild in Angriffsstellung[2]) erfolgt der Ansturm im Galopp.[3]) Der Kopf ist gesenkt[4]), teils um die Stöße von der zugespitzten Kalotte des Helmes abprallen zu lassen — Kopf und Mitte des Schildes waren bei der Tjost ja die Hauptzielpunkte —, teils wohl auch infolge einer psychologischen Selbsttäuschung, die da wähnt, in geduckter Stellung unter den Lanzenstößen hingleiten zu können.

Beim Auftreffen auf den Feind erhebt sich ein furchtbares Geschrei[5]), in dem die bisher verhaltene Wut zum Ausbruch kommt. Das Zusammenschlagen der Schilde, der Abprall der Lanzen tragen vereint mit dem Schmettern der Trompeten noch dazu bei, den Lärm[6]) zu erhöhen.

Daß bei diesem wuchtigen Anrennen der kompakten Masse das Schaftholz der Lanze nicht lange Widerstand leistet, ist erklärlich.[7])

Sobald die Lanzen zersplittert sind, ist der eigentliche Angriff und Massenchok vorüber, und der Kampf nimmt mehr den Charakter eines Handgemenges an, indem jeder Kämpe sein Schwert zieht.[8])

---

[1]) *lance sor fautre; afeutré* (auch refl.: *s'afeutrer*) d. h. die Lanze zur Vermehrung der Stoßkraft gegen den Filz des Sattelbogens angestemmt. Ch. O. 7491. B. C. 3725 Fi. 5573. F. C. 3158; 7984; 3095

[2]) *en chantel.* B. C. 3724. F. C. 2561; 3207.

[3]) Al 5118 Rol. 3350. Gir § 146: *ils chargent au galop, la lance baissée.*

[4]) Gir. §§ 152; 321. R. M, p. 233: *enbrons les vers helmes gemés.*

[5]) Al. 5120: *A l'encontrer fu molt grant la criée.* B. C. 2802.

[6]) A. N. 4229. R. C 2477.

[7]) Al. 5122 Ch. O. 5076. B C 2803; 2823; 265. Gir § 80: *Au premier engagement il n'y eut lance qui ne fût brisée. . . . A l'épée les deux partis se poussent vigoureusement.*

[8]) Gir. §§ 80; 146. Fi 1712; 2411. G. B. 568: *Quant les lances sont fraites, traient les brans d'acier.* F. 386: *Il traient les espées et sunt venuz au chaple.* (C. L. 1215. Rol 1322. G. 7874. F. C. 2839; 3203. Fi. 5622).

Nachdem das Scharmützel der Avantgarde vorüber ist und sie sich auf das nächste Treffen zurückgezogen hat oder dieses vorgerückt ist, erfolgt zunächst abermals ein geschlossener Angriff. Ist auch hierbei wieder der Versuch des Gesamtoperierens des Schlachthaufens (der Durchbruch) vereitelt, so ist der Augenblick gekommen, um mit Hintansetzung aller Taktik zu der für diese Zeit charakteristischen *meslee* oder dem *chaple* endgültig überzugehen. Dies ist der Angelpunkt des ganzen Kampfes, der stets den breitesten Raum in der Schilderung einnimmt, teils weil es in praxi sicherlich so gehandhabt wurde, teils aber auch weil der Dichter bei den Einzelkämpfen Gelegenheit hat, ohne tiefe Sachkenntnis und Bekanntschaft mit dem Vorgang in allgemeinen, stereotypen Redensarten und Episoden zu schwelgen und den Faden ins Unendliche fortzuspinnen.

Die mêlée[1]) besteht in den Ch. de G. aus einer endlosen Reihe von Einzelkämpfen, die in der Vorstellung des Dichters vielleicht gleichzeitig und neben einander gereiht waren, die in seinem Berichte jedoch infolge des Mangels an poetischer Technik als ein unendliches und ermüdendes Nacheinander erscheinen. Einzelne Heldengestalten treten sonderlich hervor, so daß die Schlacht häufig nur eine Art *ἀριστεία*[2]) vorstellt, die die Masse fast gänzlich zurückdrängt.

Nur die verbindenden Phrasen[3]), das Flickwerk zwischen den Einzelkämpfen, die Versicherungen des Dichters von der

---

[1]) Hist. litt. de la France, t. XXII, pp. 717; 270. Gautier, Epop. fr., III, p. 506.

[2]) Rol l. 47—58 (Einzelkämpfe der Franken- und Sarrazenenpaladine); l. 141 ff: Turpin, Roland, Olivier; l. 268 ff. Al.: Vivien, Wilhelm, Rainouart Ch. W.: I. Vivien. II. Rainoart. Ch O.: Ogier bei Saint-Aiose, etc. Vgl. Rich. Heinze, Virgils epische Technik. Leipzig 1903, p. 190.

[3]) Rol 1320; 1396; 1412; 1438; 1610; 1620. Al. 18; 50; 218; 262; 5269; 5579; 5623: Et la bataille fist molt a redouter. En CC. lieus i veïssiés capler. Cov. V. 523 Fi. 5226. A. N. 1774. G. I. 9; 87; 112; 164. B. C. 466.

Gewalt und dem Einziggeartetsein der Schlacht lassen auf eine *„bataille communel“* schließen und bilden einen schwachen Versuch, eine Gesamtwirkung zu erzielen.

Sind die Einzelkämpfe in den meisten Schlachtenschilderungen die wesentlichen Bestandteile, so sinken sie im Girart de Roussillon zu Episoden herab.[1]) Der Eindruck des einheitlichen Zusammenwirkens, wenn auch nicht im Sinne der höheren Taktik, so doch im Hinblick auf die Gesamtbewegung des Schlachthaufens und gegebenenfalls des ganzen Treffens, ist hier gewahrt. Besonders zeichnen sich hierdurch die Schlachten von *Vaubeton* und *Civaux* aus.

Hier spielt das Durchbrechen der feindlichen Schlachtreihe eine besonders große Rolle, welches das Insichselbstgeschlossensein und das gemeinsame Vorgehen voraussetzt. Dieser spezielle, auch im Turnier angewandte taktische Trick, den man wohl stets von vornherein im Auge hat[2]), scheitert gewöhnlich an der Geschlossenheit des Gegners. Erst im Zustande der Auflösung auf der einen Seite ist er daher verwertbar. Gerade im Gir.[3]) wird er mit besonderem Erfolge angewandt. Die *charge en retour* ist sein wirksamer zweiter Bestandteil, bei dem die völlige Aufreibung erfolgt.

In den Einzelkämpfen, aus deren Konglomerat die Mehrzahl der Schlachtenschilderungen besteht, kann man eine gewisse Abwechselung, eine gewisse Symmetrie in dem Vorgehen

---

[1]) P. Meyer, Gir., Introduction p. 74.

[2]) R. M., p 233 (s. o. p 16, Anm. 3).

[3]) Gir. § 152: »*Quand vous serez dans la mêlée, frappez, tuez, renversez tout, jusqu'à ce que vous ayez traversé les rangs ennemis, et alors retournez tous ensemble sur eux.*« ib. § 391—392: *Ceux-ci arrivent en rangs serrés; ils trouvent les combattants tout mêlés et les rangs confondus; chargeant en masse, ils les ont troués et deux fois les ont traversés. . . . Ils n'étaient pas plus de 333, mais jamais pareil nombre ne fit si bien, car ils passèrent à travers 1700 hommes, et à la charge en retour l'ennemi avait disparu.* Cov. V. 771 ff.: Das Sichdurchschlagen Viviens zum festen Orte gehört im Prinzip auch hierher, wenngleich die Umkehr dabei in Wegfall kommt.

der beiderseitigen Parteigänger beobachten. Der Tod eines Helden stachelt einen Kameraden zum Vorgehen an, um ihn an dem, der ihm den Todesstoß versetzt, zu rächen. Durch dieses jedesmalige Sichberufenfühlen zur Rache auf beiden Seiten entsteht eine endlose Kette, deren letztes Glied gewissermaßen mit dem ersten im Kausalnexus steht.

Eine gern gebrauchte Episode der mêlée ist das Einschließenlassen eines Kämpfers durch eine Mehrzahl der Feinde und das heldenmütige Herausschlagen[1]) *(rescousse)* vonseiten der Seinen.

Das Vorrücken oder Zurückweichen der Massen ist abhängig von dem jeweiligen Stand der Einzelgefechte. Im gegebenen Moment greifen die Reserven ein[2]) und das bereits bekannte Schauspiel wiederholt sich, bis schließlich die Oberfeldherrn oder deren Stellvertreter auf einander treffen und ihr Zweikampf den Erfolg des Tages entscheidet. Dies ist wenigstens eine der natürlichen Lösungen.

Der Tod des Führers zieht ohne weiteres die Auflösung und die wilde Flucht der Seinen nach sich.[3]) Da man dem ganzen Kampfe, in Sonderheit aber dem Zusammentreffen der Oberhäupter die Bedeutung eines Gottesgerichtes beimißt, so ist mit der Besiegnng und dem Tode des obersten Verfechters im Zweikampf zugleich die Sache zu Ungunsten seiner Partei entschieden. Durch die Flucht bekennt sie sich als unterlegen.[4])

---

[1]) Al. l. 109; p 353 B C. 427. Ch O. 5323 ff. F. C., p. 378.

[2]) Sax. II, 5060 ff. (5076 ff) Rol. 1628 . . . .

[3]) Sax 5501: *Quant lor sires est mors, lor pooirs est finez.*

[4]) Rol l. 289 (Karl hat Baligant im Einzelkampfe getötet): *Païen s'en turnent, Deus voelt qu'il n'i remainent. . . Païen s'en fuient, cum damnes Deus le voelt.* Sax 5213 (Murgalant von Baudouïn getötet): *Li Turc sont effraé, morz est lor chevetainne, N'osent à cop atandre le neveu .Km., Fuiant s'an sont torné autravers la champaigne.* Sax 5523 (Guiteclin von Karl niedergestreckt): *Saisne tornent les dos, n'i voient arrestance, Lor signor ont perdu, mort l'a li rois de France.* G I. 420: *Quant paiens virent Gormund mort, Fuiant s'en turnent vers le port.* G. L.

Die gleiche Wirkung hat die Gefangennahme[1]) des Führers, sein Flehen um Gnade und seine Bekehrung.[2]) (Die freiwillige Bekehrung des Gegners ist ein beliebter Abschluß des Zweikampfes, indem eine innere Erleuchtung noch rechtzeitig den Wandel im Gemüte des Ungläubigen vollzieht.)[3])

Die Flucht des Führers hat auch die Flucht der Seinen zur Folge.[4]) Höchst selten setzt ein Unterführer den Widerstand noch fort.[5])

Sieht der Feldherr seine endgültige Niederlage voraus, so fordert er gegebenenfalls selbst zur Flucht oder zum Rückzug auf.[6])

Auch durch höhere Gewalt, durch Naturerscheinungen oder direktes Eingreifen der Gottheit wird der Kampf beendet. So wird bei *Vaubeton* ein Gewitter, welches die Feldzeichen in Brand setzt, als von Gott gesandtes Zeichen zur Beilegung des Kampfes ausgelegt (Gir. § 168). In der Schlacht von *Aspremont* wächst das Holz des Kreuzes in den Händen Turpins für die Beschauer ins Unermeßliche und überstrahlt das ganze Schlachtfeld. Dies Zeichen bringt die Rechtmäßigkeit der Sache der Christen zum Ausdruck und führt eine Wendung zugunsten der Gläubigen und den Sieg über die bestürzten Heiden herbei.[7]) Gir. V., p. 154 ist es ein Engel und R. M., p. 322 eine Wolke, welche die Kämpfer trennt.

I, p. 32. F., p. 76: *La bataille est vaincue, paiens s'en vont fuant* (Führer durch Floovant gefallen). R C 2488 (Die Flucht der Anhänger dem Besiegten schon im voraus zugesichert): *Se tu me vains à l'espee tranchant, Tuit s'en fuiront . . .*

[1]) Fi., p. 177.

[2]) C. L. 1266; Galafre.

[3]) Al. I. 175 f. (Baudus). Fi., p 46 (Fierabras) O., p. 21 (Otinel).

[4]) Rol. I 165 f. (Marsilies) Al. pp. 359; 419 (Desramé). O. p. 69 (Garsile). F. C, p. 373 (Desramé).

[5]) z. B. Ch. O. p. 219. Rol. I. 165 f.

[6]) F., p. 65. Ch. O, p. 219 (Désier).

[7]) Gautier, Epop. fr., 2. ed., t III, p. 88.

Bei *Civaux* gebietet die Dunkelheit die Einstellung des Kampfes, ohne daß eine Entscheidung im eigentlichen Sinne erfolgt ist (Gir. § 400).

Der Flucht der einen Partei entspricht die Verfolgung vonseiten der anderen[1]), falls keine dringenden Gegengründe vorhanden. Die wirksame Verfolgung und völlige Aufreibung des Feindes verleiht dem Sieg erst seinen Wert.

Ist ein Wasser in der Nähe, so treibt man die Fliehenden nach Abschneidung der anderen Wege (Rol. 2464) direkt auf dieses los und läßt sie den Tod durch Ertrinken finden.[2])

Sonst begnügt man sich auch mit der Verfolgung auf eine größere Strecke hin und kehrt um, wenn man den Blutdurst hinreichend befriedigt und die Schar der Flüchtlinge zur Genüge gelichtet hat.[3])

Nach der 2. Schlacht im Roland (3625 ff.) verfolgt Karl die Sarrazenen bis Saragossa und nimmt dieses ohne Handstreich. Ebenso setzen die Franzosen und Gui de Bourgogne (G. B., p. 20) den Flüchtlingen bis vor Carsaude nach und dringen hinter ihnen in die Stadt ein.

Die Flucht nach einem festen Platze[4]), um sich der Verfolgung zu entziehen, wird mit Vorliebe gehandhabt. An die Schlacht schließt sich dann gewöhnlich das Nachspiel einer langwierigen Belagerung, falls die Einnahme nicht sofort in der ersten Bestürzung gelingt.

---

[1]) Sax 5528: *Cil foient et cil chacent, costume est de tel dance.*

[2]) Rol. 2460 ff. F., pp. 65—66; 76 Sax. II, 8022 ff.

[3]) Sax. 5530 ff G L, p. 32.

[4]) Ch. O, p 220: *Désier* mit den Lombarden nach Pavia geflüchtet. Ch O (5763—) 6016 ff: *Ogier* auf der Flucht vor Karl nach der Schlacht von Saint-Aiose in ein Kastell geflüchtet. Al: *Wilhelm* nach Orenge. Sax I 235: *Baudouïn* zieht sich nach Tremoingne zurück. Belagerung durch die Sachsen. Aq 1031 ff.: *Aiquin*, am dritten und letzten Schlachttag überwunden, flieht nach Quidalet. Belagerung durch Karl. ib. 2587. F C 8314 ff.

Das Schlachtfeld selbst wird (während der Verfolgung) sorgfältig bewacht[1]), um wilde Tiere und Leichenräuber fern zu halten.

Noch am Abend (bei Mondenschein) wird die Kampfstätte nach Toten und Verwundeten durchsucht (Aq. 1056. Ch. G. l. 58). Den Verwundeten bringt man Linderung und verbindet ihre Wunden. Damit sind sonderlich die Aerzte, aber auch Bischöfe und Aebte betraut.[2])

Rührende Wiedererkennungsszenen der durch Blut und Staub entstellten Leichname spielen sich ab, und herzergreifende Totenklagen[3]) werden angestimmt, welche den Grundsatz „De mortuis nil nisi bene" in jeder Hinsicht befolgen. (Auch schon während der Schlacht weihen die Kämpfer ihren gefallenen Kombattanten derartige Nachrufe, *regrets*.)

Nachdem die Toten von den Verwundeten (O. 1307) und die Christen von den Ungläubigen[4]) geschieden sind, erfolgt die Beerdigung[5]) in einem Massengrabe[6]) unter den üblichen Leichenfeierlichkeiten.[7]) Der Transport der Leichen zum *charnier* wird auf einer Bahre *(biere)* bewerkstelligt, welche quer auf zwei Pferderücken gelegt ist.[8])

Ueber der Gruft der für Gottes Sache Gefallenen wird gegebenenfalls eine Kapelle erbaut und auf dem Schlachtfelde ein Kloster gegründet.[9])

---

[1]) Rol. 2432 ff. Gir. § 187.

[2]) O 1306: *Cil mire portent oingemenz par cez prez, Les morz conroient, si les ont enterrez, Et les malades ont toz medecinez.* Aq. 843; 1826 Gir. § 187.

[3]) R M, p. 191,30 ff. Rol. l. 233 ff; l. 188 ff. Aq. 1073. Ch. O 5751 Sax l. 259—260. R M, p 103. Al l. 23 ff ; v. 907.

[4]) Aq. 1062 Rol. 2953. Sax. 5612.

[5]) Cf. auch Rou B. II, v. 8981 ff.

[6]) *charnier*. Sax 8029. Rol. 2954. Sax. 5610. Aq. 1064.

[7]) Rol. 2955.

[8]) Sax. 5685. Aq 1820. R. M. p. 83,22.

[9]) Aq. 1068. Sax 8030. Fragm d'Aspremont (P. Meyer—Romania XIX) p. 207, 41.

Nur die vornehmsten Leichen führt man, wenn irgend möglich, mit[1]), um sie in der Heimat beizusetzen.

(*Guiteclin* wird auf Bitten der Sebile von Karl ehrenvoll auf dem Schlachtfelde in einer ausgemauerten Gruft beigesetzt und sein Grab mit Pyramiden geziert.[2]) Vivien (Al.) wird am Morgen der Renouartschlacht unter dem Baume begraben, unter dem er gestorben und von seinem Onkel notgedrungen zurückgelassen ist.)

Charakteristisch ist das Uebernachten auf dem Schlachtfelde[3]), um dadurch schon rein äußerlich das Feld zu behaupten und seinem Siege Ausdruck zu verleihen. Nach der Schlacht von Civaux (Gir. § 400), die infolge der hereinbrechenden Dunkelheit ohne definitive Entscheidung abgebrochen wird, zeigt Karl gerade durch das Nächtigen auf der Kampfstätte seine Ueberlegenheit über Girart.

D

Nun bleibt noch übrig, die Gattungstypen der Schlachten einer Betrachtung zu unterziehen. Ich unterscheide dabei zwei Hauptgenera: einmal die **unvorhergesehenen** und andrerseits die vorhergesehenen **Schlachten.**

Die Ueberrumpelungen und Hinterhalte *(agait)* verfolgen den Zweck, aus der Bestürzung des Feindes Nutzen zu ziehen, die Vorteile einer numerischen Ueberlegenheit durch das Unvorhergesehene der Operation aufzuheben und der Minderheit Gelegenheit zu geben, über die Mehrzahl Herr zu werden. Diese Erwägung, infolge der Minderzahl eine bataille rangée zu meiden und zum aussichtsreicheren agait zu greifen, ist direkt ausgesprochen Sax. I. 222.

---

[1]) Rol. I. 240. (ib. v. 3689.) Aq. 1030. R. M., p. 44. (Al. I. 29/30). Ch. O. 5761. Fragm. d'Aspr. (Rom. XIX), p. 206, 25. Ch. G. 1229; 1245 ff.

[2]) Sax. 5719.

[3]) Aq. 1055. Fi., p. 178. Gir. § 346. Al. I. 177. F. C. 8441. (Rou B. II, v. 8907 ff: Wilhelm der Eroberer nach der Schlacht von Hastings.)

Der *agait en un broillet (= embuscade)* ist der gewöhnliche und von vornherein gegeben. Dieser strategische Trick kann auf doppelte Weise gehandhabt werden: entweder indem er nur von einem einzigen Korps, welches an der voraussichtlichen Marschroute des Gegners lauert, ausgeführt wird oder auch mit mehr Raffinement, indem sich zwei Trupps in die Hände arbeiten und der eine dem anderen den Feind in den Hinterhalt zuführt.

Die erste Art des agait, das Auflauern am Wege, wo voraussichtlich oder notwendig der Durchzug erfolgen muß: Gir. § 442; ib. § 215. F., p. 17. R. C. l. 260. R. M., p. 40 ff. A. A., p. 119 ff.; ib. v. 843 ff.

Von einem Baume aus beobachtet ein Krieger das Herannahen der Feinde (A. A., p. 119) oder man stellt Vorposten aus, um über den gegebenen Augenblick zum Vorbrechen unterrichtet zu sein. (Gir. § 442: Girart übernimmt selbst diesen Beobachtungsposten). Im Augenblick des Vorbeiziehens der feindlichen Kolonnen erfolgt der unerwartete Vorstoß und die Umzingelung oder wenigstens ein Angriff von mehreren Seiten, — oder der Angriff geschieht im Rücken, kurz nachdem das Versteck passiert ist.

Die raffiniertere Art des agait, wobei der Feind durch die verstellte Flucht einer kleinen Truppe in den Hinterhalt gelockt und nach dem Vorbrechen der versteckten Schar und der plötzlichen Kehrtwendung der bisher als Köder benutzten Kriegerabteilung zwischen zwei Feuer genommen wird, ist vertreten durch: Sax. l. 225—227. Ch. O., p. 308 ff. Gir. p. 75 bis 89. An den beiden letzten passus unternimmt es eine Schar Plänkler sogar, den Gegner aus seinem festen Orte herauszulocken, um ihn dann durch geschickt fingierten Rückzug den verborgenen Gefährten zuzuführen. R. C. l. 187—188: Beide Rollen sind in einem Korps vereinigt. Bernier wird durch im Umkreis der Stadt verübte Gewalttaten gezwungen, aus St. Quentin herauszugehen und dem Feinde nachzuspüren. Hierbei gerät er in den von diesem gelegten Hinterhalt.

Das zweite Hauptgenus machen die **von beiden Seiten vorhergesehenen Schlachten** aus. Es fallen darunter die *gewöhnlichen batailles rangées* und die *batailles aramies.*[1])

Die geordneten Feldschlachten ohne irgendwelche Vereinbarung (von vornherein) sind in den Ch. de G. die üblichsten, die in der Mehrzahl vertretenen. Bei ihnen ist dem Dichter Gelegenheit gegeben, ohne große Vorbereitungen und Hinweise sofort in medias res zu gehen, sie an jeder beliebigen Stelle einzulegen und geborgte Episoden und stereotypes Phrasenwerk wahlloser als bei anderen Gattungen zu verwenden. In der militärischen Praxis ist diese Spezies wohl auch die gebräuchlichste gewesen.

Ich befasse mich nur mit ihren hauptsächlichsten und klarsten Vertretern im Volksepos. Das wesentlichste an ihr ist, daß das Anrücken nicht unbemerkt und der Angriff nicht unverhofft erfolgt, so daß auch der andere Teil noch Zeit hat, die Schlachtordnung einzunehmen, um geordneten und wohl vorbereiteten Widerstand zu leisten. Hörner schmettern beim Anmarsch und verkünden den bevorstehenden Kampf, Boten sagen ihn an, das Gelände läßt die Gegner schon von weitem einander gewahr werden oder das Verhalten des Feindes läßt auf irgendwelche andere Weise auf eine beabsichtigte Schlacht schließen.

Rol. 1. Schlacht, tir. 97 ff.: v. 1004 ff. Die Sarrazenen blasen die Hörner beim Anmarsch und vollführen einen gewaltigen Lärm, so daß die unter Roland den Engpaß passierenden Franken dessen wohl gewahr werden, Ausschau halten (1017), zum Kampfe rüsten und vorstürmen.

---

[1]) Mit *„arami"* verbinde ich den Begriff der Vereinbarung im voraus hinsichtlich des Ortes und der Zeit des Kampfes, beim Zweikampf auch die Vereinbarung hinsichtlich der stellvertretenden Kämpen. Den Zweikampf der Feldherrn zum Abschluß einer gewöhnlichen bataille rangée (s. o. p. 39), der gewissermaßen auch auf einer Uebereinkunft beruht, sei es nun auf einer wirklich ausgesprochenen (z. B. Ch. O. 5275. R. C. 2482 ff.) oder stillschweigend vorweggenommenen, rechne ich nicht hierher, sondern betrachte ihn lediglich als deren Gipfelpunkt.

Rol. 2. Schlacht, tir. 241 ff.: Karl ist, nachdem er den auf *Roncevaux* Gefallenen gegenüber seiner Pflicht genügt hat, im Begriff abzuziehen, als er Baligants Vorhut bemerkt und ihm auch schon zwei Boten die Schlacht ansagen. Rüstung, Aufstellung.

Al. tir. 100 ff., Rainouartschlacht: Als die Franken unter Wilhelm *Aliscans* vor sich sehen und das heidnische Heer (v. 4783), ordnen sie sich zur Schlacht (4889). Die Sarrazenen tuen dasselbe. 4892: *Autresi fisent Sarrasin et Escler; Car bien se peurent d'ans .II. pars remirer.*

Ch. W. 214 ff., Vivienschlacht: Die Sarrazenen unter *Deramed* bemerken das christliche Heer am Eingang zu *Archamp* und rücken ihm entgegen (234). *Vivien* stürmt mit den Seinen geschlossen auf sie zu (320; 329 ff.). Cf. Ch. G. l. 24 ff.

R. M., p. 232 ff., Schlacht zur Befreiung des Königs *Yon*: *Renaut* ist aus *Montauban* ausgerückt, um Roland den gefangenen *Yon* zu entreißen. p. 230: Roland hält Umschau und glaubt Renaut zu bemerken. Turpin bestätigt es ihm und sieht zugleich die Unvermeidlichkeit einer Schlacht ein: *Jamais sens joste faire n'en porrons eschaper.* p. 231/232: Rüsten. Renaut, der bemerkt, wie sich der Gegner in Kampfbereitschaft setzt, läßt seine Kolonnen von der Marschordnung zur Kampfordnung übergehen.

Sax. Schlacht an der Rune: Karl und *Guiteclin* lagern drei Jahre, durch die Rune getrennt, gegenüber. Die Schlacht steht bevor, sobald einer Partei das Uebersetzen der Streitkräfte gelingt. l. 176 ff.: So stellt denn Guiteclin, nachdem er das Ueberschreiten trotz seines Geplänkels nicht hat hindern können, sein Heer sofort nach der Ueberführung der letzten fränkischen Truppen zu der nunmehr unvermeidlichen Schlacht auf. l. 177: Karl folgt seinem Beispiel.

O., p. 55 ff.: *Garsile* will den Tod Clarels (im Zweikampf mit *Otinel*), der ihm durch einen Boten gemeldet ist, rächen. Er läßt zum Rüsten blasen. Alsbald sind auch die Franzosen kampffertig.

F. C. 7717 ff. Ludwig, der zu *Fouque*'s Entsatz gegen die Belagerer von *Candie* heranrückt, läßt Desramé zum Glaubenswechsel und zur Unterwerfung auffordern. 7721: *Et s'il nel fait, donc soit apareilliez de la bataille, ou li chans soit laissiez* (ib. 7787). Da *Desramé* und *Thibaut* nicht darauf eingehen, ist die Schlacht zugleich angesagt (7860). Beiderseitiges Schlagfertigmachen.

Fi. Schlacht zwischen Karl und *Balant:* p. 165: Karl läßt durch *Ganelon* dem Emir Balant die Alternative: Glaubenswechsel, Herausgabe der Barone und der Reliquien oder offene Feldschlacht, stellen (vv. 5449; 5478). p. 166: Balant antwortet hochfahrend und will sich sogar an Ganelon vergreifen. Dieser tötet einen Sarrazenen und flieht unter Verfolgung. p. 167: Angesichts des feindlichen Heeres machen die Verfolger Kehrt, erstatten dem Emir Bericht und veranlassen ihn, unverzüglich zu rüsten. Disposition zur Schlacht auf beiden Seiten.

Gewissermaßen eine Zwischenstellung nimmt die Schlacht Karls mit *Aiquin* vor *Quidalet* ein (Aq., v. 600 ff.). Zunächst gleicht sie, was das Vorspiel betrifft (p. 13—22), der Balantschlacht (Fi., p. 165—167), also einer gewöhnlichen *bataille rangée.* Dann aber führt sie — auf eine nochmalige Aufforderung Karls an den bereits kampfbereiten Aiquin zur Herausgabe des eroberten Landes und zur Bekehrung — vonseiten des Normannen eine Bedingung ein, die an die Abmachungen der *batailles aramies*[1]) erinnert. Aquin antwortet abschlägig (v. 623) und setzt zugleich die Dauer der in Aussicht genommenen Schlacht auf die folgenden drei Tage fest (vv. 626 ff.; 640 ff.). Es soll stets bis zum Abend gekämpft werden, und die endgültige Entscheidung soll am dritten Tage

---

[1]) Die Vereinbarungen der *bataille aramie* werden einige Zeit zuvor getroffen und nicht erst unmittelbar vor der Schlacht; sie betreffen Ort und Zeit des Kampfes, nie die Dauer des Gefechtes, welches ohne weiteres an dem betreffenden Tag seinen Abschluß findet.

fallen. So wird es dann auch gehandhabt. Der Bote meldet Karl Aquins Antwort. Sofortige Aufnahme des Gefechtes.

Der andere Zweig der beiderseits vorbereiteten Kämpfe sind die *batailles aramies,* eine ganz eigenartige und für die Zeit des ausgehenden Lehnswesens eigentümliche Gattung. Ihr Wesen machen die p. 45 Anm. erörterten Abmachungen und Vorbesprechungen aus, welche feierlich beschworen und womöglich durch Pfand verbürgt werden.[1]) Zwei Arten sind zu unterscheiden: die *bataille aramie* zweier Heere und die bataille aramie als Zweikampf von deren Stellvertretern.[2])

Die erste, welche den Heeren ein verabredetes Rendezvous gibt, ist wohl aus der Erwägung entsprungen, die unendlich in die Länge gezogenen Kriege zu meiden und eine sofortige Entscheidung herbeizuführen. Die damalige Taktik der kompakten Masse und andrerseits des Kampfes Mann gegen Mann und der Mangel der Befähigung zum Festungskrieg legten das Hauptgewicht der Kriegführung von vornherein auf die Feldschlacht. Sobald der Gegner dieser aus dem Wege ging, sich hinter festen Mauern verschanzte[3]) oder auf das zerstreute Gefecht[4]) legte, war das Ende des Krieges und irgendwelche Entscheidung in geraumer Zeit nicht abzusehen. Um also eine derartige Verzögerung zu umgehen, welche die Brandschatzung des Landes erhöhte und dem Heeresaufgebot bei der Beschränkung der kriegsdienstlichen Verpflichtungen

[1]) Gir. § 132. Ch. O. 4585 ff.; 4832 f. R. C. 4269. R. M., p. 318. Gir. V., p. 107.

[2]) Hier kommen nur die Zweikämpfe in Betracht, die von vornherein den Kampf der Heere ersetzen, obgleich die p. 45 Anm. erwähnten dasselbe Prinzip zum Ausdruck bringen.

[3]) Hinsichtlich der Langwierigkeit der Belagerungen verweise ich auf die Parallelarbeit von Kemper, die Belagerungen in den Ch. de G. Diss. Halle 1911.

[4]) Die Verschleppung des Krieges durch die Guerilla zeigt zur Genüge Gir. § 415 ff., wo *Girart* nach der unentschiedenen Schlacht von *Civaux* (s. o. p. 41) 5 Jahre lang plänkelt, ohne Karl eine offene Schlacht anzubieten.

manche Schwierigkeiten bereitete, vereinbarte man im beiderseitigen Interesse Zeit und Ort des Kampfes.[1])

Spezialist für dieses Schlachtengenus scheint entschieden der Dichter des Girart de Roussillon gewesen zu sein. Die 3 großen Feldschlachten seines Werkes haben diesen Charakter.

Zunächst die von *Vaubeton*. Gir. § 117 ff.: Fouque, ein Neffe Girarts, unterhandelt mit Karl in Orléans, um die Zwistigkeiten beizulegen. § 126: Er geht ohne eine Einigung erwirkt zu haben und bestimmt den Ort des Kampfes, indem er zugleich eine Bedingung für die zuerst auf dem Schlachtfeld eintreffende Partei daranknüpft und Karl eine solche für den Unterlegenen: *„Sire, nous allons partir: nous n'emporterons avec nous ni accord, ni droit, ni amour. . . . Vous avez assemblé votre armée, nous manderons la nôtre. Dans les plaines de Vaubeton, nous nous verrons, dans la campagne où coule la rivière d'Arsen. Si nous y sommes les premiers, nous la passerons.“ — Charles répondit: „Qu'il soit convenu que le vaincu passera la mer et s'exilera* (§ 132; cf. Ch. O. 4582). — *„Soit!“ répond Fouque.* § 127: Karl gibt die Zeit des Zusammentreffens ungefähr an: *. . . ce mois de mai et juin tout entier passeront, et je serai sur la terre de Girart. C'est moi qui ferai sa moisson* (§ 132). — § 132: Fouque teilt Girart und dessen Kriegsrat in Roussillon den Ausgang seiner Sendung mit. *„Je crois bien que cet été il [Charles] fera la moisson sur vos terres: . . . Je lui ai juré la bataille en Vaubeton, et lui et ses barons m'en ont engagé leur foi, et l'ont accepté avec cette condition que le vaincu prendra le bourdon et passera la mer.* § 135—139: Aufgebot Girarts. § 140: Girart rückt aus. *. . . ils passent le Berri et le val de Borz. Charles ne les laissera pas longtemps en repos: il marche sur Girart* (er scheint den Anmarsch des feindlichen Heeres zum Aufbruch abgewartet zu haben, da die Zeit des Rendez-vous ja nur annähernd bestimmt ist) . . .; *il chevauche vers Vaubeton.*

---

[1]) Cf P. Meyer, Gir., LXXV.

Die bataille de *Vaubeton* ist nebst der von *Saint-Aiose* (Ch. O., p. 187 ff.) und der von *Aspremont* (As.[1], p. 5 ff.) diejenige von den vereinbarten Feldschlachten, bei der man den klarsten Einblick in die Vorverhandlungen gewinnt. Der Ort ist bestimmt [Gir. § 126; (132; 140). Ch. O. v. 4578; (4794; 4851). As., p. 5, v. 49; (p. 7, v. 73)] und auch die Zeit [Gir. § 127; (132). Ch. O. v. 4577; (4793; 4853). As., p. 5, v. 48; (p. 7, v. 73)], allerdings die letztere mit einigem Spielraum und nicht auf den Tag. Dies ist sehr leicht erklärlich, da der Zeitpunkt des Eintreffens auf eine Entfernung von *Laon* bis *Saint-Aiose*[2]) oder *Aspremont* (Kalabrien) keineswegs mit approximativer Genauigkeit vorauszusagen ist. Eher ist es schon möglich auf die Strecke von *Orléans* oder *Roussillon* nach dem dazwischen gelegenen *Vaubeton*. So ist denn Désier, als Karl bei *Saint-Aiose* wohl schon zu Anfang des verabredeten Termines „Monat Mai" eintrifft (Ch. O., v. 4851 ff.), noch bei weitem nicht darauf vorbereitet, sondern entbietet erst auf diese Botschaft hin sein Heer (ib., v. 4884 ff.; 4966 ff.).

Der Termin „Anfang Juli" (Gir. § 127) oder „Erntezeit" für die Schlacht von *Vaubeton* ist auch eine ziemlich dehnbare Zeitangabe; bei der nicht allzu großen Entfernung jedoch kann der Anmarsch des Feindes nicht entgehen und ein rechtzeitiges Ausrücken und annähernd gleichzeitiges Eintreffen auf dem Aktionsfelde ermöglicht werden (Gir. § 140—142).

Die Vereinbarungen für die Schlachten von *Saint-Aiose* und auch *Vaubeton* legen dem Besiegten die Verbannung auf (Ch. O. v. 4582. Gir. §§ 126; 132).

Die Abmachung, daß der zuerst Eintreffende den *Arsenfluß* überschreiten soll (Gir. § 126), welcher das Schlachtfeld teilt (ib. § 141), ist lediglich eine Vorsichtsmaßregel, welche die taktische Schwerfälligkeit der damaligen Zeit gebietet. Dem

[1]) Vgl. auch das Fragment (Langlois) Romania XII, p. 455.
[2]) Santhià bei Vercelli nach P. Meyer in der Histoire poétique de Charlemagne p. G. Paris 1905, p. 540.

schwerbeweglichen und plumpen Reiterheer ist es unmöglich oder jedenfalls nur unter erschwerten Verhältnissen und bedeutenden Verlusten möglich, einen Fluß angesichts des Feindes zu überschreiten, selbst wenn Brücken oder Furten vorhanden. Der Gegner erwartet die Uebersetzenden wohlgeordnet am jenseitigen Ufer und kann sie, noch bevor sie die Schlachtordnung wieder eingenommen, zurückwerfen und aufreiben. So bedeutet ein trennender Fluß für zwei kampfbereite Heere stets ein fast unüberwindliches Hindernis. Keines wagt den Uebergang, die beiderseitige Stellung ist unangreifbar und die Schlacht hinfällig. Liegt es in der Absicht, eine solche zu liefern, so muß im voraus zu einer Uebereinkunft gegriffen werden, wie sie Gir. § 126 verzeichnet, oder es muß unbehelligte Passage von der einen Seite zugesichert werden. Daher lagern Karl und *Guiteclin* (Sax.) 3 Jahre lang an der Rune einander gegenüber und suchen sich nur durch den Fernkampf der Bogen- und Armbrustschützen oder durch das Geplänkel kleinerer Abteilungen zu schädigen.

Anzuschließen sind, wenn auch nicht als vollkommen ebenbürtig hinsichtlich des Vorspiels, die Schlachten von *Verdonnet* und *Civaux* (Gir.).

Verdonnet. Gir. § 318: Veranlaßt durch die Besetzung und Brandschatzung seines Landes durch Karl entbietet *Girart* seine Truppen. *Les préparatifs de la bataille sont faits.* § 319: Durch Vermittelung einiger Grafen verhandelt er noch mit dem König; dieser scheint jedoch nicht gewillt, das Land zu räumen. Es folgt die Bemerkung des Dichters: *Le mardi suivant l'heure de none ne se sera pas écroulée que Charles aura bataille, s'il s'y prête.* Ob dies lediglich eine Anspielung auf die kommenden Ereignisse, also eine Vorwegnahme darstellt oder ob es die offizielle Festsetzung des Schlachttages bedeuten soll, dürfte zweifelhaft sein. Bleibt doch auch der Ort des Zusammentreffens ungenannt und ist erst aus dem weiteren Verlauf (§§ 323; 320) zu schließen! Nichtsdestoweniger wird wohl die scheinbar beiläufige Bemerkung des Dichters die Antwort der Unterhändler auf Karls unbestimmte Aeußerungen

vorstellen sollen, so daß eine regelrechte *bataille aramie* vorliegt. Die Unklarheit des praeludium ist gegebenenfalls auf die Oberflächlichkeit des Autors oder auf ein absichtliches Sichfreimachen vom allgemeinen Schema zurückzuführen, um bei der dreifachen Verwendung derselben Gattung in demselben Werke für einige Nüanzierung zu sorgen.

Der Termin ist der folgende Dienstag (§ 319), 8 Tage nach der Unterhandlung, wie §§ 322; 323 ergeben.

In den Vorverhandlungen der Schlacht von *Civaux*, in der Unterredungsszene *Begon*'s mit Karl (Gir. § 354—371), weist überhaupt nichts auf eine *bataille aramie* hin. Erst in der Berichterstattung Begons an *Girart* wird eine derartige Uebereinkunft eingeführt, und sie ist wohl von hier auch auf die eigentliche Unterhandlung zu übertragen. § 373 (Begon zu Girart): *„Je ne sais d'autre parti à prendre sinon que chacun se prépare, car le roi couchera ce soir sous Mont-Morel. Samedi au point du jour, il sera à Civaux (en Sival).“*

Sowohl bei *Verdonnet* als auch bei *Civaux* bleibt nur ein geringer Zeitraum bis zum vereinbarten Schlachttage: eine Woche und nicht einmal eine Woche. Beide Heere sind nur wenige Tagemärsche von einander entfernt, die Truppen sind schon in Kampfbereitschaft (§ 318) und in dem einen Fall bereits dem Gesandten nachgerückt (§ 352), um sofort zum Waffengange parat zu sein im Falle einer abschlägigen Antwort. Ein langes Hinausschieben der Entscheidung ist nicht vonnöten.

Die *bataille aramie* als Zweikampf[1]) ist wohl dem gerichtlichen Zweikampf entsprungen oder jedenfalls mit ihm verwandt, jener im Mittelalter beliebten Form der Austragung eines Rechtsstreites oder der Erweisung der Unschuld durch

[1]) H. Züchner, Die Kampfschilderungen in der Chanson de Roland und anderen chansons de geste. Teil I. Der Zweikampf (Diss. Greifswald 1902) behandelt den Zweikampf allgemein im Hinblick auf Technik und poetischen Ausdruck.

das Gottesgericht. Der Zweikampf[1]) war ursprünglich nur ein Akt von Privatzwistigkeiten, eine Form der persönlichen Rache. Bald erhielt er jedoch einen religiösen Einschlag, indem sich die Gegner nicht lediglich auf ihre Körperkraft verließen, sondern die Unterstützung höherer Wesen bei der Austragung ihrer Sache anriefen. Der Ausgang des Zweikampfes galt als die Aeußerung des göttlichen Willens, als der Urteilsspruch des höheren Wesens. So nahm der ursprüngliche Racheakt den Charakter einer gerichtlichen Entscheidung vonseiten eines unsichtbaren Richters an, er wurde zum *iudicium Dei* (ags. *ordâl*), welches dem menschlichen Richterspruch die Richtschnur abgab. Wie der campus oder die pugna duorum als strafrechtliches Institut zum Beweisverfahren und zugleich zur unmittelbaren Entscheidung des Rechtsstreites diente, so fand er auch Anwendung in der erweiterten Rechtssphäre, indem man auch die Streitigkeiten zwischen den Völkern auf die gleiche Weise vor dem forum des höchsten Richters auszutragen geneigt war. Der König oder Feldherr oder ein auserlesener Krieger fungiert dabei als Kämpe *(campio — champion)* und Vertreter des Heeres und der gesamten Idee. Die Fürsten sind in erster Linie verantwortlich für die von ihnen heraufbeschworenen Kriege. Die Austragung durch ihren eigenen Zweikampf kann einen Massenmord verhindern. Diese Ansicht ist vielfach in den Ch. de G. ausgesprochen.[2]) Ein Stellvertreter ist, wie im gerichtlichen Zweikampf, so auch hier nicht ausgeschlossen, sondern scheint sich sogar in dem von mir

---

[1]) Siehe Grande Encyclopédie: duel und épreuve. Spezielle Literatur über den gerichtlichen Zweikampf bei Brockhaus unter „Gottesurteil" und bei Meyer unter „Ordalien". Vgl. auch L. Jordan, Zur Entwicklung des gottesgerichtlichen Zweikampfes in Frankreich (Zeitschr. f. r. Phil. XXIX, p. 385) und Pfeffer, Die Formalität des gottesgerichtlichen Zweikampfes (ib. IX, p. 3 ff.)

[2]) Ch. O. 5269 ff. (Karl trägt Dietrich einen Zweikampf an): *„Moi et vos somes de ceste baronie Signor et maistre, s'avons la segnorie; Or deverions faire chevalerie. Por quoi morra issi grant baronie?"* R. C. 2484 ff. R M., p. 236,22. G. I. 366 ff. R. C. 4259.

als *bataille aramie* bezeichneten Zweikampf einer gewissen Beliebtheit zu erfreuen. In der Feldschlacht der Heere gilt nur der Zweikampf der Feldherrn selbst als rechtsgültige Entscheidung (s. o. p. 39). Für die Stellung eines Ersatzmannes bedarf es eben der Abmachung von vornherein.[1]) Die Herausforderung des stellvertretenden Recken der einen Partei ergeht dann bisweilen gar nicht erst an den feindlichen Feldherrn, sondern sogleich an einen Helden seiner Gefolgschaft.[2])

Der Sieg des einen Kämpen entscheidet verabredungsgemäß die ganze Sache zu Gunsten seiner Partei.[3]) Die verfochtene Hauptidee des Kampfes zwischen Sarrazenen und Christen ist stets der Glaube; Zweck ist der Nachweis der alleinigen Berechtigung von Christi Gesetz und der Hinfälligkeit des moslemitischen Götzendienstes.[4]) Wo dieser Gedanke nicht ausgesprochen ist oder äußerlich zurücktritt, ist er dennoch im Grunde vorherrschend.

Die Bekehrung des Heiden gegen Ende des Zweikampfes durch innere Erleuchtung, die gegebenenfalls auch äußerlich in Gestalt einer Taube sichtbar gedacht wird, soll durch die plötzlich gewirkte Umwandlung im Gemüte des Ungläubigen den unmittelbaren Einfluß der wahren Gottheit beim Gottesgericht deutlich veranschaulichen.[5])

Der Ausgang erfolgt stets zu Gunsten der Christen, wie es ja erklärlich bei der Abfassung in christlichem Geiste und notwendig, wenn dies Gottesurteil die ihm von christlicher Seite beigelegte unbedingte Beweiskräftigkeit für die eigene bessere Sache bewahren soll.

---

[1]) C. L. 2391 ff.; 478 ff. O., p. 6 ff. Gir. V., p. 108. As., p. 6, v. 57 ff.

[2]) Fi., p. 3/4. Gir. V., p. 132; (106).

[3]) R. C. 2486. Ch. O. 5276. C. L. 481 ff. Sax. 7322 ff. C. L. 2395 ff. Gir. V., p. 108. (As., p. 6, v. 61 ff.).

[4]) C. L 478 ff. (Guillaume– Corsolt). O., p. 8—21 (Roland —Otinel). O., p. (45), 49—53 (Otinel—Clarel). Fi., p. (3), (12), 23 ff. (Olivier—Fierabras). Sax. l. 268 ff. (Dialas—Karl).

[5]) Fi., p. 46. Al. l. 175 f. O., p. 21.

Unter Christen selbst kommt bei einem derartigen Zweikampf die Idee des Glaubenskampfes natürlich gänzlich in Wegfall, und es handelt sich nur um Anheimstellung des Schiedsspruches in einer Zwistigkeit an eine höhere Autorität. Der Grundsatz der Schonung der Mannen ist auch hier ausgesprochen (R. C. 4259) (s. o. p. 53).

Man nimmt auch die Zuflucht zu dieser Kampfesart, wenn das Heer bereits aufgerieben, da so immerhin noch die Möglichkeit eines günstigen Ausganges gegeben ist (C. L. 2355 ff.).

Einige Typen:

C. L. 2391 ff.: Zweikampf des *Gui d'Allemagne* mit *Wilhelm al cort nes* um den Besitz Roms.

R. C. 4255 ff.: (*Gautier*, Raouls Neffe, will den Tod seines Onkels an *Bernier* rächen. Ein erstes Zusammentreffen in der Gestalt eines agait (s. o. p. 44) hat vor Saint-Quentin stattgefunden, wobei sich Bernier auf Cambrai hin zurückzieht und Gautier zwingt die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen). Während der Belagerung von Cambrai durch Bernier schlägt Gautier diesem vor, ihre Feindseligkeit durch einen Zweikampf *a .I. jor ademis* (4260) zu schlichten, und zwar soll jeder nur einen Begleiter mitführen als Zeugen des Ausganges. So geschieht es denn. Nachdem *Bernier* und *Gautier* kampfunfähig sind (4561 ff.), führen die Zeugen den Zweikampf fort. Derjenige Berniers wird tödlich verwundet und damit zu dessen Nachteil entschieden.

Diese Fortsetzung des Zweikampfes durch die Zeugen steht unter den *batailles aramies* der Ch. de G. einzig da.

Gir. V., p. (106 f.), (131), 135—154: Zweikampf *Olivier*'s und *Roland*'s, der champions Girarts und Karls (p. 108), zwecks endgültiger Entscheidung der langwierigen Kämpfe vor *Viane*.

Das Gottesurteil, der gottesgerichtliche Zweikampf, wird in den Ch. de G. als beliebtes Mittel „zur Lösung des Knotens" vom Dichter verwendet (Pfeffer, Zeitschr. f. r. Phil. IX, p. 4).

Literatur.

A. Aiol, p. p. J. Normand et G. Raynaud. (Soc. des anc. textes fr.). Paris 1877.

A.A. Aye d'Avignon, p. p. F. Guessard et P. Meyer. (Les anc. poètes de la Fr.). Paris 1861.

Ag. Fragment d'une Chanson de Geste relative à la guerre d'Espagne, p. p. P. Meyer. Romania XXXV*), p. 24 ff.

Al. Aliscans. Kritischer Text von Erich Wienbeck, Wilh. Hartnacke, Paul Rasch. Halle 1903.

A.N. Aymeri de Narbonne, p. p. L. Demaison. (Soc. des anc. textes fr.). Paris 1887.

Aq. Le Roman d'Aquin ou la Conqueste de la Bretaigne par le roy Charlemaigne, p. p. F. Joüon Des Longrais. (Soc. des Bibliophiles bretons). Nantes 1880.

As. Chanson d'Aspremont, éd. Guessard. Paris 1855. (Enthält nur den Anfang des Gedichtes). Weitere Fragmente: Romania XII; XIX. Zeitschr. f. rom. Phil. X, 22; IV.

B.C. Bueves de Commarchis par Adenés li Rois, p. p. Aug. Scheler. Bruxelles 1874.

C.L. Le Couronnement de Louis, éd. E. Langlois. (Soc. des anc. textes fr.). Paris 1888.

*) Ich will das Fragment mit Ag. (Agolant) bezeichnen nach dem Sarrazenenfeldherrn, der die Hauptrolle darin spielt.

Ch. O. La Chevalerie Ogier de Danemarche par Raimbert de Paris, p. p. J. Barrois. (Romans des douze pairs de Fr., VIII. et IX). Paris 1842.

Ch. W. La Chancun de Willame (printed at the Chiswick Press, June 1903). Diplomatischer Abdruck. (Chanson de Vivien, jetzt Guillelme + Ch. de Rainoart nach Suchier, Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, p. 643).

Ch. G. Chançun de Guillelme [1. Teil der Ch. W.], hg. von H. Suchier. (Bibl. Norm.). Halle 1911.

Cov. V. Covenant Vivien, hg. v. Terracher u. d. T. La Chevalerie Vivien. Paris 1909.

F. Floovant, p. p. Guessard et Michelant. (Les anc. poètes de la Fr.). Paris 1859.

F. C. Folque de Candie von Herbert Le Duc De Danmartin, z. 1. Mal vollständig hg. v. O. Schultz-Gora. (Gesellschaft f. rom. Lit., Bd. 21). Dresden 1909.

Fi. Fierabras, p. p. A. Kroeber et G. Servois. (Les anc. poètes de la Fr.). Paris 1860.

G. Gaydon, p. p. Guessard et S. Luce. (Les anc. poètes de la Fr.). Paris 1862.

G. B. Gui de Bourgogne, p. p. Guessard et Michelant. (Les anc. poètes de la Fr.). Paris 1859.

G. I. La mort de Gormond, p. p. Aug. Scheler (im Bibliophile belge, t. X, 1875, p. 149—198). Sonderabdruck Bruxelles, Olivier, 1876.

Gormond et Isembart, Reproduction photocollographique du manuscrit unique . . . avec une transcription littérale par A. Bayot. Brux. 1906.

Gir. Girart de Roussillon, trad. p. P. Meyer. Paris 1884.

Gir. V. Le Roman de Girard de Viane par Bertrand de Bar-sur-Aube, p. p. P. Tarbé. (Collection des poètes de Champagne). Reims 1850.

G. L. Li Romans de Garin le Loherain, p. p. P. Paris. (Romans des douze pairs de Fr., II et III). Paris 1833.

G.N. Gui de Nanteuil, p. p. P. Meyer. (Les anc. poètes de la Fr.). Paris 1861.

H.M. Hervis von Metz, Vorgedicht der Lothringer Geste, hg. v. E. Stengel. (Gesellsch. f. rom. Lit., Bd. 1). 1903.

M.A. La Mort Aymeri de Narbonne, p. p. J. Courraye Du Parc. (Soc. des anc. textes fr.). Paris 1884.

O. Otinel, p. p. Guessard et Michelant. (Les anc. poètes de la Fr.). Paris 1859.

P.D. Parise la Duchesse, éd. F. Guessard et L. Larchey. (Les anc. poètes de la Fr.). Paris 1860.

R.C. Raoul de Cambrai, p. p. P. Meyer et A. Longnon. (Soc. des anc. textes fr.). Paris 1882.

R.M. Renaus de Montauban. H. Michelant. (Bibl. d. litterar. Ver. in Stuttgart LXVII). 1862.

Rol. La Chanson de Roland, texte critique, traduction et commentaire . . . par L. Gautier. Tours 1875.

Sax. Jean Bodels Saxenlied.
Teil I. unter Zugrundelegung der Turiner Handschr. v. neuem hg. v. F. Menzel u. E. Stengel.
Teil II. unter Beigabe der abweichenden Redakt d. beiden Pariser Handschr. v. neuem hg. von E. Stengel.
(Ausgaben u. Abhandlungen aus d. Gebiet d. rom. Phil. 99/100). Marburg 1906. 1909.

Ch. de G. = Chansons de Geste.

Suchier und Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Literatur. Leipzig u. Wien 1905.

Petit de Julleville, Histoire de la langue et de la littérature fr., t. I.

G. Paris, La littérature française au moyen âye. (Manuel d'ancien français, t. I.). Paris 1888. 1905.

Histoire littéraire de la France, t. XXII.

Léon Gautier, Les épopées françaises, étude sur les origines et l'histoire de la littérature nationale.

Léon Gautier, Bibliographie des chansons de geste (complément des épopées fr.). Paris 1897.

Ernest Langlois, Table des noms propres de toute nature compris dans les Chansons de Geste imprimées. Paris 1904. (Enthält ein Verzeichnis der gedruckten Ch. de G.).

M. Michel, Chanson de Roland et la littérature chevaleresque, Paris [1906].

Léon Gautier, La chevalerie. Paris 1895.

Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. 2. Aufl. Leipzig 1889.

Paul Lacroix, Vie militaire et religieuse au moyen âge . . . Paris 1877.

von Peucker, Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten in seinen Verbindungen mit dem gleichzeitigen Staats- und Volksleben. 3 Bände. Berlin 1860—64.

H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen politischer Geschichte. 3 Bände. (I. Das Altertum.) II. Die Germanen, III. Das Mittelalter. Berlin 1900. 1902. 1906.

G. Köhler, Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit von Mitte des 11. Jahrhunderts bis zu den Hussitenkriegen. 3 Bände. Breslau 1886. 1889. 1890. 1893. — I. II. III, 1 u. 2. III, 3.

F. W. Barthold, Geschichte der Kriegsverfassung und des Kriegswesens der Deutschen. Leipzig 1864.

G. A. Stenzel, Versuch einer Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands, vorzüglich im Mittelalter. Berlin 1820.

E. Boutaric, Institutions militaires de la France avant les armées permanentes. . . . Paris 1863.

Heinr. Brunner, Der Reiterdienst und die Anfänge des Lehnwesens. (Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. 8. Band. Germanistische Abteilung, p. 1—38.) Weimar 1887.

Weniger ausgiebig oder nur in einigen wenigen Punkten benutzte Literatur ist im Text selbst oder am Fuße der betreffenden Seite angegeben.

(Schließlich erwähne ich noch eine Arbeit, welche eine verwandte Materie behandelt, allerdings von einer anderen Seite beleuchtet, vom poetisch-technischen und ästhetischen Standpunkte:

Hedwig Jordan, Der Erzählungsstil in den Kampfscenen der Ilias, Diss. Zürich 1904.)

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Paul, Bernhard, Rudolf Erfurth, am 6. Dezember 1887 zu Gräfenroda (Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha), bin evangelischer Konfession und preußischer Staatsangehöriger. Meine erste Schulbildung (bis Untertertia) erhielt ich auf einer Privatschule meiner Heimatstadt Suhl (Thür.). Sodann besuchte ich das Gymnasium zu Schleusingen, wo ich Ostern 1907 die Reifeprüfung ablegte. Das erste Studiensemester (S. S. 1907) verbrachte ich in Freiburg. Im Wintersemester 1907/08 widmete ich mich meinen Studien in München. Seit dem Wintersemester 1908/09 bin ich an der Universität Halle inskribiert, um hier meine akademische Vorbereitungszeit zu beenden. Im Sommer 1909 nahm ich an den Ferienkursen der Universität Dijon teil.

Zunächst wollte ich mein Hauptstudium der klassischen Philologie zuwenden, allmählich rückte ich jedoch die romanische Sprachwissenschaft immer mehr in den Vordergrund.

Vorlesungen, Uebungen und Seminarien besuchte ich bei den Herren Professoren und Dozenten:

in Freiburg:

Fabricius, Hense, Levy, Rickert, Schmalz, Uebinger.

in München:

Bitterauf, Breymann, Burger, Geiger, Otto, Pöhlmann, Riehl, Simon, Vollmer.

in Halle:

Consbruch, Ebbinghaus, Fries, Menzer, Michel, Muff, Nebert, Prächter, Robert, Schädel, Suchier, Uphues, Wissowa, Zachariae.

Das Rigorosum bestand ich am 28. November 1910. Allen meinen akademischen Lehrern, in Sonderheit aber Herrn Prof. Dr. Suchier, der mich zu dieser Arbeit anregte und jederzeit bereitwilligst mit seiner geschätzten Auskunft unterstützte, fühle ich mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet.